

VERGLEICHENDE FREIZEITWISSENSCHAFT

MANFRED GARHAMMER · BAMBERG

Freizeit in Deutschland, Großbritannien, Spanien und Schweden zwischen nationalkultureller Tradition und globaler und europäischer Dynamik

Zusammenfassung

Dieser Beitrag versucht, Freizeitstrukturen und -kulturen europäischer Gesellschaften zu vergleichen. Gegenstand ist die Beschreibung, Analyse und soziologisch orientierte Deutung der Freizeit deutscher, britischer, spanischer und schwedischer Berufstätiger auf dem Hintergrund ihrer nationalen Kultur und Sozialstruktur. Der Artikel greift aus dem vom Autor vorgelegten umfassenden Vergleich der Zeitstrukturen und -kulturen dieser vier Nationen die Dimension der Freizeit heraus (dort – vgl. Garhammer 1998 – im Vergleich mit den USA und Japan). Dafür wird zunächst die Entwicklung des Freizeitbudgets untersucht, dann Trends in der Freizeitnutzung. Dabei wird versucht, nationale Besonderheiten und europäische Gemeinsamkeiten aufzudecken.

Schwerpunkt ist die Entwicklung in den letzten 10–13 Jahren. 1986 hat eine neue Etappe der Integration Europas mit dem Beschluß zum Binnenmarkt und dem Beitritt von Spanien zur EG begonnen. Heute stehen wir am Vorabend der Währungsunion. Die Maßnahmen zu ihrer Vorbereitung haben seit der Übereinkunft zur Einführung des Euro Ende 1991 überall tiefgreifende soziale Wirkungen gezeigt.

Der Untersuchungszeitraum ist also eine neue Etappe der Integration. Mit der vertieften Integration Westeuropas in die EU und mit der globalen Vergesellschaftung haben sich auch der Alltag und die Freizeitnutzung der Europäer verändert.

Damit hat auch die europäisch vergleichende Sozialforschung an Bedeutung gewonnen. Der Aspekt der Freizeit wurde dabei bislang kaum in das Blickfeld genommen.¹ In diesem Beitrag geschieht dies in zwei Blickrichtungen, einmal im Querschnittvergleich (anhand von Daten der 90er Jahre), zum anderen im Blick auf den sozialen Wandel. Beide Perspektiven sollen helfen, eine Frage zu beantworten, die sich durch den europäischen Gesellschaftsvergleich zieht: Handelt es sich bei den nationalen Differenzen um unterschiedliche Stadien eines gleichgerichteten und in ganz Westeuropa ablaufenden Modernisierungsprozesses? Oder erweisen sich die über-

¹ Das gilt auch für den ausgezeichneten Überblick zum europäischen Vergleich von Hradil & Immerfall 1997. Einen Versuch in die hier angepeilte Richtung unternimmt Kramer 1998.

lieferten Kulturen als beharrend und setzen der Konvergenz Schranken? Derzeit erlebt dieses kulturalistische Paradigma eine Renaissance. Hier wird eine Perspektive zwischen den Extremen einer Modernisierungsteleologie und der Überbetonung kultureller Persistenz zugrundegelegt: „Vornoderne“ Freizeitelemente in Europa halten – so soll z. B. an Spanien gezeigt werden – dem Konvergenzdruck der Modernisierung und Globalisierung nicht stand. Die unterschiedlichen Entwicklungspfade der ausgewählten Nationen wurzeln aber in ihren tradierten kulturellen und institutionellen settings. Sie münden in eine Konvergenz zu Mustern moderner Freizeit, in dem das typisch Deutsche, das typisch Spanische etc. nur noch Schattierungen darstellen.

1. Datenbasis: Zeitbudgetdaten aus vier Nationen

Zur Klärung dieser Fragen werden quantitative und qualitative Verfahren kombiniert. Der interkulturelle Vergleich beschreibt Freizeitbräuche, auf Basis u. a. von teilnehmender Beobachtung und Experteninterviews in den vier Ländern. Im Kern wurden Zeitbudgetdaten von voll Erwerbstätigen mit Hilfe von multivariaten Analysen untersucht. Die Daten wurden z. T. vom Autor erhoben – wie die Wochenablaufstudie bei 1545 Erwerbstätigen in Westdeutschland 1991/2 – bzw. aus den vier Nationen akquiriert und für die Reanalyse durch einheitliche Rekodierung aufbereitet. Im Resultat stand ein Datensatz mit 17307 Tagebüchern zwischen 1961 und 1996 zur Verfügung, mit Daten für das Gebiet der alten Bundesrepublik, Großbritannien, Schweden und Spanien. Um den Vergleich zwischen 1985 und 1995 in Westdeutschland zu ermöglichen, wurde das Sozioökonomische Panel rekodiert. Ansonsten handelt es sich nicht um Panels, sondern um punktuelle Aufnahmen nationaler Zeitbudgets.

Anders als üblich wurde die Zusammensetzung der Stichprobe homogenisiert, indem nur voll Erwerbstätige verglichen wurden. Es macht einen elementaren Unterschied, ob die Menschen in Ausbildung, erwerbstätig, arbeitslos oder im Ruhestand sind: In England verfügten z. B. 1990 Personen im Ruhestand mit 12,2 Stunden über die meiste Freizeit, „Nur“-Hausfrauen über 8,6 Stunden. Es folgten voll erwerbstätige Männer mit 6,7 Stunden, usw.² Dieses soziodemographische Gefälle ist für alle Länder gültig. Die hohe Varianz im Freizeitbudget innerhalb der erwachsenen Bevölkerung spricht für die Konzentration auf voll Erwerbstätige, um nationale Zeitbudgets sinnvoll vergleichen zu können. Erwerbstätige richten ihr Leben unmittelbar am Zeitregime des Berufs aus.

Die Konzentration auf diesen Kern der Arbeitsgesellschaft ist auch ein Weg, um typische kulturelle und strukturelle Unterschiede zwischen Zeitbudgets der Nationen aufzudecken. Vergleicht man diese im Aggregat aller Erwachsenen oder nur nach Männern und Frauen getrennt, wie häufig in der Literatur, bildet man nämlich auch

² Social Trends 1992 nach Abercrombie et al. 1994, 438.

Tab. 1. Zeitbudget-Datensätze aus vier Nationen

Aggregierter Datensatz Land	Erhebungszeitpunkt	Tagebuch oder Interview (subjektive Schätzung)	Voll Erwerbstätige gültige Fälle mit validen Angaben
UK	1961	Tagebuch	1.039
UK	1975	Tagebuch	1.054
UK	1985	Tagebuch	1.030
UK	1995	Tagebuch	770
Westdeutschland	1965	Internationale Zeitbudgetstudie Tagebuch	990
Westdeutschland	1985	SOEP Interview	3.170
Westdeutschland	1991/92	eigene Erhebung Tagebuch	1.545
Westdeutschland	1995	SOEP Interview	2.430
Spanien	1993	CIRES Interviews	361
Spanien	1996	CIRES - Interview	427
Schweden	1991	Tagebuch	4.852
Gesamte N zur Reanalyse			17.307
Ergänzende Tabellen			
Schweden	1983/84	Household Market and Non Market Activities (HUS)	864 Panel
Schweden	1993/94		
Gesamtdeutschland	1991/92	Statistisches Bundesamt	7.200 Haushalte
Westdeutschland	1987/88	Media-Analyse - Tagesablauf	19.550
Gesamtdeutschland	1997	Media-Analyse - Tagesablauf	46.784
Baskenland	1992/93	EUSTAT	.

die Unterschiede ab, die auf die national unterschiedliche Erwerbsbeteiligung zurückgehen. Umgekehrt werden bei meiner Auswahl der voll Erwerbstätigen zwei Probleme wirksam: Zum einen ist deren Abgrenzung international nicht einheitlich. Zum anderen finden sich je nachdem, wie sehr in den unterschiedlichen Arbeitskulturen Vollerwerbstätigkeit für Frauen in der Familienphase normal ist, unterschiedliche Anteile der Frauen bzw. Mütter.³ Das ist jedoch kein Einwand gegen das Stichprobendesign: Erstens besteht gerade darin ein kultureller Unterschied. Zweitens erfordert dies eine zusätzliche multivariate Analyse, die zur Kontrolle den Einfluß der nationalen Zugehörigkeit im Vergleich zu dem von Geschlecht, Alter, Familien-

³ Ein Problem für den Kultur- und Zeitvergleich stellen auch die nicht einheitlichen Erhebungsinstrumente dar: In den Ausnahmefällen von Westdeutschland 1985 und 1995 sowie von Spanien 1993 und 1996 wurden die Interviews, in denen die Befragten ihren Zeitaufwand an einem „normalen Werktag“ etc. schätzen sollten, verwendet. Der Einbezug der spanischen Interviews 1993 und 1996 ist trotzdem vertretbar, stellen diese doch die einzige Datenquelle für ein südeuropäisches Land (mit eigener Zeitkultur) für die 90er Jahre dar. Hier wie im Fall des SOEP muß die Interpretation das dahinter stehende Erhebungsverfahren reflektieren.

status etc. aufdecken muß. Ergänzend zur Reanalyse des aggregierten Datensatzes wurden veröffentlichte Tabellen aus weiteren Zeitbudgeterhebungen ausgewertet (siehe Tabelle 1).

2. Entwicklung der Freizeit in den vier Nationen: auf dem Weg zur europäischen Freizeitgesellschaft?

Nicht wenige halten das Attribut „Freizeitgesellschaft“ für das neue Strukturprinzip europäischer Gesellschaften.⁴ So nimmt Miguel 1994 in Spanien einen Entwicklungspfad zur „Zivilisation der Freizeit“ an, in der die Arbeit für den Lebenssinn weniger bedeutsam wird (36). Als Gründe werden die zunehmende Bedeutung von Freizeit- gegenüber Arbeitswerten sowie strukturelle Entwicklungen genannt: die Verkürzung der Arbeitszeit, die sinkende Erwerbstätigenquote und die Zeitersparnis im Alltag für Hausarbeit, Einkaufen, Verkehr etc. (Statistisches Bundesamt 1997, 147). Die Wirkung dieser Faktoren fällt jedoch bei genauerer empirischer Analyse nicht mehr so eindeutig aus, wie vielfach angenommen wird (vgl. Garhammer 1998).

Die folgenden Zeitreihen sollen einen Beitrag zur Klärung der Entwicklung der Freizeit leisten. Bei allen Meßversuchen des Umfangs und dem Rückschluß auf qualitative Veränderungen zu einer „Freizeitgesellschaft“ ist zu bedenken, daß die Qualität der Freizeit als soziale Zeit entscheidend an ihrer Lage im Tages- und Wochenverlauf hängt: Zeitreste außerhalb der Arbeit, die nicht disponier- und planbar sind und solche, die quer zum kollektiven Freizeitrythmus liegen, sind für viele Aktivitäten, insbesondere für gemeinschaftliche, kaum nutzbar. Diese Zeiteinheiten werden dann auch nicht in vollem Umfang als Freizeit erlebt. Die in der Europäischen Union zunehmende Wochenendarbeit, insgesamt die Deregulierung von Arbeitszeiten, führen in vielen Fällen zu einem Zuwachs solcher schwer disponier- und planbaren und asynchronen Freizeitlagen. Sie stellen damit die Qualität der quantitativ gewachsenen Freizeit in Frage. Dies wird hier nicht näher ausgeführt (vgl. Garhammer 1998). Zunächst wird ein Überblick über die Entwicklung der Freizeit aller Erwachsenen in Westdeutschland und Schweden gegeben.

In den meisten dieser Freizeitstudien schätzen die Befragten den Umfang ihrer Freizeit. Das führt häufig zu überhöhten Werten: So stellten wir 1991/2 fest, daß mehr als die Hälfte unserer Befragten ihre Freizeit an Werktagen gemessen an ihren Tagebucheinträgen überschätzten, und zwar um fast eine halbe Stunde. Dieses Problem ist bei den zitierten Datenquellen zu bedenken. Von 1952 bis 1996 wuchs die Freizeit, die deutsche Erwachsene „allgemein“ am Tag haben, nach Allensbach-Umfragen von 2,6 auf 4,0 Stunden (Schätzmethode). Schließt man arbeitsfreie Tage ein, ist die Freizeit an allen Tagen von 1986 bis 1997 von 6,1 auf 8,1 Stunden gewachsen (Residualmethode der Media-Analyse). Dagegen wird die Freizeit in Tagebuchstudien

⁴ Natürlich gibt es in der (Frei)zeitforschung auch Gegenstimmen. Auch Opatzowski 1997 erklärt die Annahme der „Freizeitgesellschaft“ zu einer „Legende“.

Tab. 2. Freizeit von Erwachsenen in Deutschland und Schweden 1952–97 in Stunden

Deutschland Allensbach 1952	Deutschland IZS 1965	Deutschland EMNID 1985	Deutschland GfK-Freizeitmonitor 1986	Deutschland 1991/92	Deutschland Allensbach 1996	MA Gesamtdeutschland 1997	Schweden 1984	Schweden 1991	Schweden 1994
		über 15 Jahre	über 16 Jahre	über 12 Jahre		über 14 Jahre	über 18 Jahre	über 20 Jahre	über 18 Jahre
alle Tage	Werk- tage	alle Tage	alle Tage	alle Tage	alle Tage	alle Tage	alle Tage	alle Tage	alle Tage
2,6	4,8	7,0	6,1	5,2	4,0	8,1	5,6	4,9	5,7

1952, 1996 Allensbach, nach Noelle-Neumann 1997; 1965 IZS: eig. Ber. nach Scheuch 1977, 43; 1985 EMNID: eig. Ber. nach Hesse & Zöpel 1987, 245; 1986 GfK-Freizeitmonitor, Täh. 290, 300; 1991/92 Deutschland: Ehling 1996, 222; 1997: eig. Ber. nach MA 1997, 2; 1994 Schweden: eig. Ber. nach Flood & Gråsjö 1995, 27

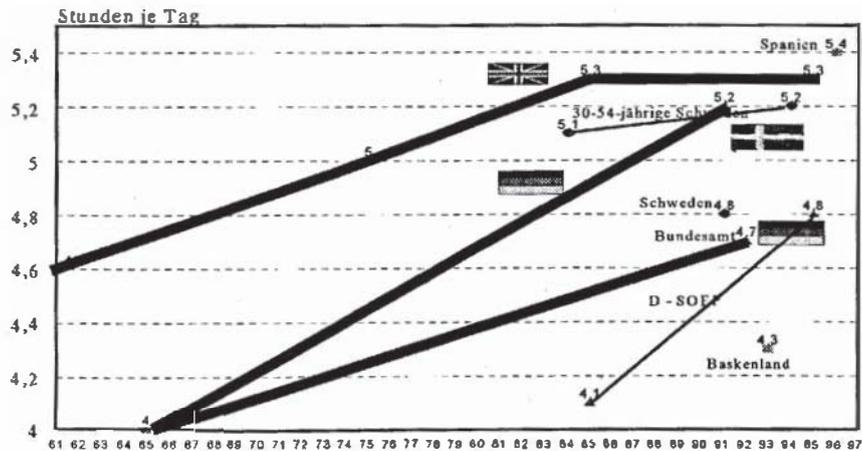
durch die Addition der Minuten ermittelt, die für Freizeitaktivitäten wurden. Danach ist, was überraschend ist, die freie Zeit deutscher Erwachsener zwischen 1965 und 1991/92 bei etwa 5 Stunden gleich geblieben. Auch Schweden haben zwischen 1984 und 1994 zu ihren 5,6 Stunden kaum Freizeit hinzugewonnen. Jedoch ist ein solcher Zeitvergleich wegen der schwankenden Erwerbsbeteiligung nur beschränkt aussagefähig, die Konzentration auf voll Berufstätige daher sinnvoll.

Die Spannweite der Ergebnisse nach verschiedenen Erhebungsmethoden ist auch hier beträchtlich. Für die Beurteilung der These einer entstehenden „Freizeitgesellschaft“ ist es notwendig, methodisch vergleichbare Studien heranzuziehen. Am „besten“ sind Tagebücher wie in der eigenen Studie, der des Bundesamts und der IZS: Danach hat die Freizeit eines voll Erwerbstätigen in Westdeutschland zwischen 1965 und 1991/2 von 4,0 auf 4,7–5,2 Stunden zugenommen. Damit sind noch keine Aussagen über die letzte Dekade möglich. Dafür werden jeweils miteinander vergleichbare Studien ausgewählt: Die Media-Stichtagsprotokolle von voll und Teilzeit-Erwerbstätigen geben 1988/89 sechs Stunden für West- und genauso viel für Gesamtdeutschland 1997 an.⁵ Danach hat es also in diesen neun Jahren keinen Freizeitgewinn gegeben, es sei denn für Erwerbstätige aus der ehemaligen DDR. Nach den Schätzungen aus dem GSOEP ergibt sich eine Zunahme in Westdeutschland zwischen 1985 und 1995 von 4,1 auf 4,8 Stunden.

Die Darstellung macht die europäische Konvergenz in einer 1961 einsetzenden Zunahme der Freizeit deutlich, die sich im Untersuchungszeitraum nicht mehr eindeutig fortsetzt. Die in den sechziger Jahren noch benachteiligten Deutschen haben sich den Briten angenähert: Im Gegensatz zu ihrem Image als „Freizeitweltmeister“ liegen sie mit 4,7–5,2 Stunden 1991/92 hinter den Briten 1995 (5,3) und den Spaniern 1996 (5,4). Die Darstellung zeigt für Westdeutschland die Spannweite der drei

⁵ Freizeit wird als Restgröße nach Abzug von persönlichen Bedürfnissen und Arbeit ermittelt.

Darstellung 1: Tägliche Freizeit von voll Berufstätigen 1961–1996 in viereuropäischen Ländern. In Stunden im Schnitt aller Berichtstage



möglichen Entwicklungen ab 1965 an dem sich verzweigenden Strahl und der SOEP-Interviews 1985 und 1995.

Interessant ist, wie sich die nationalen Unterschiede im Freizeitbudget in der Wahrnehmung darstellen: Die Spanier wurden 1996 gefragt, wie sie ihre – mit 5,4 Stunden privilegierte – Freizeitsituation im europäischen Vergleich sehen. Jeder dritte Berufstätige schätzte sie schlecht ein. Die Befragten, die der Meinung waren, daß andere Nationen „die Zeit besser nutzen“, nannten zu 24% das deutsche Vorbild, zu 14% die USA, zu 7% Japan und Schweden: Diese Nationen gelten Spaniern als Vorbild in der Modernisierung, weshalb ihnen, im Gegensatz zu den „objektiven“ Befunden, mehr Zeitwohlstand als dem eigenen Land zugesprochen wird.

Als Indikator dafür, in welchem Maß Freizeit strukturprägend für eine Gesellschaft ist, wird nun der Quotient aus Freizeit und Summe von bezahlter und unbezahlter Arbeit vorgeschlagen. Dieser Indikator ergänzt übliche Sozialindikatoren der Lebensqualität. Je näher er bei 1 liegt, desto weniger muß man arbeiten, um in den Genuß einer Stunde Freizeit zu kommen. Der Quotient liegt nach unserer Studie in Westdeutschland 1991/2 bei 0,63 (für Frauen bei 0,59). 1965 lag er bei 0,41 (für Frauen bei 0,35): Drei Jahrzehnte, in denen die Produktivität ihrer Arbeit vervielfacht wurde, haben den Arbeitnehmern diesen relativ bescheidenen Zuwachs in ihrem Zeitwohlstand, in den zeitlichen Möglichkeiten, die Früchte ihrer Arbeit zu nutzen, gebracht.

In Schweden lag 1991 die tägliche Gesamtbelastung durch bezahlte und unbezahlte Arbeit bei 9,4, die Freizeit bei 4,8 Stunden. In dieser stärker also sonst in der europäischen Auswahl durch Arbeit dominierten Gesellschaft ergibt sich damit ein

ungünstigerer Freizeitquotient (0,51) als in Westdeutschland im gleichen Jahr (0,63). Das Zeitbudget zwischen Frauen und Männern ist andererseits ausgeglichener als in Deutschland. Mit dem HUS-Panel für 1983/4 und 1993/4 liegen ergänzende Tagebuchdaten vor.⁶

Tab. 3. Zeitbudget von Schweden im Alter von 30 bis 54 Jahren 1983/4 und 1993/4 auf Basis des HUS-Panels. Stunden im Schnitt der Berichtstage

Bereich	1984	1994
Bezahlte Arbeit	4,0	4,6
unbezahlte Arbeit	4,1	3,7
gesamte Arbeit	8,1	8,3
persönliche Bedürfnisse	10,3	10,2
Freizeit	5,0	5,0
Quotient Freizeit/gesamte Arbeit	0,61	0,60

Eig. Ber. nach: Flood & Gråsjö 1995, 35 ff.

Im Vergleich zwischen 1984 und 1994 haben die Schweden also in ihrer Freizeit nichts hinzugewonnen. Sie arbeiten eine halbe Stunde länger am Tag für ihren Beruf. Ihren Zeitaufwand für Haushalt und Kinder haben sie um weniger als diese halbe Stunde reduziert. Im Resultat ist deshalb das Verhältnis der Freizeit zur gesamten Arbeit gleich geblieben, für die Frauen hat es sich eher verschlechtert.

Vergleicht man mit Hilfe des Freizeit-Arbeits-Quotienten die Lebensqualität der Europäer, sind die Westdeutschen 1991/92 (mit 0,63) am besten gestellt, gefolgt von den Spaniern 1996 (0,62). Am Ende stehen Briten 1995 (0,58) und Schweden 1991 (0,51). In den sechziger Jahren hatten sich die Briten darin besser als die Westdeutschen gestellt, in den neunziger Jahren hat sich das Verhältnis umgekehrt. Ihr Freizeitquotient hat sich von 0,64 im Jahr 1985 auf 0,58 im Jahr 1995 verschlechtert. Für die Einbuße an Lebensqualität kommt die nachweisbare Einschränkung der Zeit für Grundbedürfnisse im gleichen Zeitraum hinzu.

Die Ergebnisse sprechen für ein Zusammenrücken in der Zeitverwendung von Nationen und Geschlechtern im Modernisierungsprozeß: Frauen werden stärker durch berufliche Arbeit gebunden, bei Männern nimmt diese Bindung etwas ab. Gegenläufig dazu reduzieren Frauen – allerdings in geringerem Ausmaß – ihre Arbeit im Haushalt und in der Kinderbetreuung, Männer investieren geringfügig mehr Zeit dafür. Im Resultat gleichen sich die Arbeitsrollen von Männern und Frauen tendenziell an. Da jedoch der Wandel der Männerrolle langsamer vor sich geht und neue Aufgaben auf die privaten Haushalte zukommen, ist für die betroffenen Familien und berufstätigen Frauen der Nettogewinn an Freizeit spärlich. Mit zunehmender Erwerbsbeteiligung der Frauen stehen mehr Menschen unter dem Druck, Beruf und

⁶ Für unsere Fragestellung nach voll Berufstätigen, die nicht als solche ausgewiesen sind, ist die Auswahl der 35-54-Jährigen sinnvoll, von denen fast alle erwerbstätig sind.

Familie im Alltag zusammenzubringen. Die Arbeitsgesellschaft hat größere Teile der Bevölkerung und ihrer Zeit okkupiert. Der Übergang zu einer Freizeitgesellschaft ist – um die Eingangsfrage aufzugreifen – so gesehen in den letzten 10 Jahren nicht zu erkennen.

Sechsdreiviertel Stunden setzen Briten täglich für den Beruf ein, damit liegen sie 1995 in der Europäischen Union an der Spitze. In der Woche sind das über 47 Stunden. Knapp dahinter folgen (1991/2) die Westdeutschen mit sechseinhalb Stunden am Tag. Spanier und Schweden investieren „nur“ sechs Stunden für den Beruf. Ein Grund für die signifikant geringere Arbeitszeit der Schweden ist, daß der Anteil der normalerweise voll Erwerbstätigen, die während der Elternschaft 35 Stunden unterschreiten können, relativ hoch ist.⁷ Das ist neben dem höheren Anteil von Frauen unter den voll Erwerbstätigen auch eine Erklärung, warum Schweden die Rangliste im Haushalt und der Kinderbetreuung anführen. Sie benötigen dafür mit 3,3 Stunden signifikant mehr als alle anderen. Deutsche liegen mit 1,7 Stunden im anderen Extrem.⁸ Dies überrascht, da man Schweden eine eher liberale, Deutschen eine eher penible häusliche Ordnung nachsagt. Offenbar entlasten die öffentlichen Dienstleistungen in der Kinderbetreuung schwedische Eltern nicht so sehr, wie man erwarten könnte. In Europa entspricht Schweden in der Summe der unbezahlten und bezahlten Arbeit am stärksten dem Bild einer Arbeitsgesellschaft, mit 9,4 Stunden täglich. Danach folgen die Engländer mit 9,1 Stunden. Beide übertreffen Deutschland und Spanien signifikant.

Diese Rangfolge spiegelt sich z. T. in der internationalen Verteilung der Zeit, die von Arbeit frei bleibt:⁹ In Europa sind es die Schweden mit 4,8 Stunden, die signifikant nach unten von den anderen abweichen. Im Ausmaß der Freizeit gibt es also ein Süd-Nord-Gefälle: Am meisten Freizeit haben Spanier. Offenbar ist ihr relativer Zeitwohlstand ein Merkmal und Überbleibsel der südeuropäischen Zeitkultur. Im nördlichen, moderneren Baskenland 1993 bleibt eine Stunde weniger Freizeit als in Gesamtspanien.¹⁰

⁷ Die Wochenarbeitszeit, die die Befragten selbst angeben, liegt in Schweden deshalb im Schnitt vier Stunden unter der in Westdeutschland (37,3 vs. 41,3).

⁸ Diese Rangfolge bleibt, wenn auch mit geringerer Ausprägung, auch nach der Kontrolle der Variablen Geschlecht und Stellung im Familienzyklus erhalten.

⁹ Um den Einfluß der Merkmale Geschlecht, Familienstatus und Alter zu kontrollieren, wurden aus der Stichprobe der 90er Jahre die Männer über 30 Jahre, die verheiratet in Familienhaushalten wohnen, ausgewählt. Dies zeigte die gleiche Rangfolge und die gleichen signifikanten Differenzen.

¹⁰ Dagegen haben Schweden mehr Muße für Schlaf, Mahlzeiten und Körperpflege, mit fast 9,9 Stunden täglich, signifikant mehr als die anderen. Die Differenz zum niedrigen Wert der Spanier nach der Rekodierung (8,6 Stunden) ist mit Vorsicht zu behandeln: Die Schätzungen der Dauer von Aktivitäten in Spanien 1996 und besonders zur Nachtruhe sind problematisch. In Spanien 1996 ist es sinnvoller, für die persönlichen Bedürfnisse nach der Residualmethode (Differenz zu 24 Stunden) den Wert von 10,0 Stunden als die 8,6 Stunden nach der Rekodierung anzunehmen.

Tabelle 4: Arbeit, Freizeit und persönliche Bedürfnisse im Vergleich von vier Nationen in den 90er Jahren. In Stunden im Schnitt aller Berichtstage. Signifikante Differenzen zwischen den jeweiligen Nationen

	Gesamte Arbeit	sig. im Vergleich	Bezahlte Arbeit	sig. im Vergleich	Unbezahlte Arbeit	Persönliche Bedürfnisse	Freizeit	sig. im Vergleich
Alle 90er Jahre	9,27		6,21		2,84	9,67	4,94	
Schweden 1991	9,35	zu D u. E	6,04	zu allen außer E	3,31*	9,86	4,79	zu allen
Deutschland 1991/92	8,17		6,49		1,68 ^a	9,49	5,16	
Spanien 1996	8,68		6,06		2,62	8,57 ?	5,36	zu S
						9,96 res		
UK 1995	9,13	zu D	6,76		2,37	9,46	5,26	

Test nach Scheffé^{**}: Signifikante Differenz ($p < 0,05$) zu allen anderen. Vor der Varianzanalyse auf Mittelwertunterschiede wurde eine Überprüfung der Varianzhomogenität (mit Levene-Tests) durchgeführt. *: Wert nicht gesichert: Für Spanien wird aufgrund der Unterschätzung der Schlafzeit der Wert von 9,96 Stunden nach der Residualmethode eingesetzt. D: Deutschland, E: Spanien, S: Schweden

3. Wandel der Freizeit und Besonderheiten nationaler Freizeitkulturen

„Freizeitstile unterscheiden sich von Land zu Land recht stark. Sie sind von historischen, regionalen und kulturellen Besonderheiten oft mehr bestimmt als von den Gemeinsamkeiten der Modernisierung oder der Historie Europas“. So faßt Hradil 1997 (512) seine These der „Modernisierung in kultureller Vielfalt“. Diese Leitfrage der europäisch vergleichenden Forschung wird auch dem folgenden Vergleich national „typischer“ Freizeitaktivitäten zugrundegelegt: Halten die nationalen Kulturen dem Veränderungsdruck durch Modernisierung, Globalisierung und Europäisierung stand? Im Unterschied zu Hradil soll hier die These der Konvergenz unterschiedlicher Pfade in der Entwicklung der Freizeit der Westeuropäer entwickelt werden. Darin spiegeln sich allgemeine Merkmale der Freizeit als Institution in der westlichen Moderne wieder.

3.1 Ausdifferenzierung des Aktivitätenspektrums

Ein solches Entwicklungsmuster der Moderne ist das der Differenzierung. Das meint nicht nur die Spezialisierung beruflicher Arbeiten, sondern auch der Freizeitaktivitäten. So wächst die Zahl der Aktivitäten, die Deutsche als ihre Hobbies angeben: 1974 fielen Befragten im Schnitt vier ein, 12 Jahre später waren es 13 (Gross et

al. 1988, 15). Immer neue Spielarten des Sports sind in den letzten Jahren entstanden, mittlerweile werden etwa 240 Sportvarianten gezählt. Zum Radfahren gibt es spezialisierte Renn-, Triathlon-, Trecking-, Radwander-, Mountain-Bike und Downhillrädcr. Immer neue Produkte werden ausdifferenziert, weil neue Teilmärkte für die expandierende Freizeitindustrie erschlossen werden müssen, nachdem die alten gesättigt sind. Die Nachfrager finden sich mit der in jeder neuen Saison neu einsetzenden Werbung, die die zugehörigen Lifestyles in Szene setzt.

Simmel hat um 1900 die fortlaufende Ausdifferenzierung neuer Moden als Folge des „Zeitgeistes“ der Moderne, seiner Unstetigkeit, ausgemacht. Am Ende des Jahrhunderts ist dieses Moment moderner Zeiten voll entfaltet. In der Mode wird „das Bewußtsein mehr und mehr auf die Gegenwart“ zugespitzt. Moden kommen ebenso schnell wie sie vergehen. Der Reiz ist, an dem Neuen teilzuhaben, er verflüchtigt sich, wenn es allgemein Mode geworden ist. Dabei ist die Mode „nur die Verdichtung eines zeitpsychologischen Zuges. Unsere innere Rhythmik fordert immer kürzere Perioden im Wechsel von Eindrücken.“¹¹ Simmels Aufsatz erfaßt, was den Reiz auch von Freizeitmoden ausmacht: So gab es in Deutschland nach den Erfolgen von Becker nach 1985 einen Tennisboom, der heute vom Aufschwung neuer Sportarten wie z. B. dem Inline-Skaten abgelöst wird. Die Mode erlaubt das Sich-Abheben und gleichermäßen die soziale Anlehnung. Eindrücklich zeigt sich das in der Großstadt, in dem dort blühenden „Apartsein, der Kaprice, . . . deren Sinn gar nicht mehr in den Inhalten solchen Benehmens, sondern nur in seiner Form des Andersseins, des Sich-Heraushebens und dadurch Bemerklich-Werdens liegt“ (Simmel 1995, 128). Was der Autor 1903 in Berlin beobachtet hat, hat sich heute in Berlin, London oder Madrid potenziert: Die Ausdifferenzierung von Szenen und Subkulturen – vor allem der Jugend – verdankt sich diesem inhaltslosen Sich-Unterscheiden-Wollen bis zum Bizarren und Schrillen. Wer jede Mode mitmachen will, kommt darüber in Zeitdruck. Nach unserer Studie 1991/92 bemerken drei Viertel der Berufstätigen auch deswegen Zeitnot, weil sie sich in der Freizeit „zuviel vorgenommen“ haben. Dabei wird, was objektiv Zeitdruck schafft, subjektiv nicht durchgängig negativ erlebt.

3.2 Die dominante europäische Freizeitaktivität: Fernsehen

Doch muß zwischen Leitbild und sozialer Praxis der Mehrheit unterschieden werden: Während die kommerziellen Anbieter in ihrer Werbung eine aktive, variantenreiche und erlebnisorientierte Freizeit propagieren und diese soziale Norm auch von der Mehrheit geteilt wird, dominieren in ihrer sozialen Praxis immer noch wenige häusliche Aktivitäten. Offenbar stimmt das Wunschbild häufig nicht mit der Realität überein: So geben 44% der Deutschen an, sich am liebsten bei Sport zu erholen (Focus 24/1997, 137), aber nur 28% der Erwerbstätigen treiben wöchentlich Sport. Fernsehen wird umgekehrt nur von jedem Dritten als „beliebteste Freizeitbeschäftigung am Wochenende“ angegeben. Doch sind es zwischen 92% (Spanien 1993/96)

¹¹ Simmel 1923: Die Mode, in: ders.: Philosophische Kultur, 42, zit. nach Frisby 1989, 105

und 95% (Deutschland 1995) der europäischen Erwerbstätigen, die meist täglich fernsehen und zwar im Schnitt 2–2,2 Stunden (England, Schweden, Deutschland 1995).

1981 kam in Deutschland und Großbritannien auf je drei Personen ein Fernsehgerät, in Spanien erst auf jeden vierten. Den Rückstand hat Spanien wettgemacht, inzwischen kommt dort auf etwa zwei Personen ein Fernseher (Statistisches Bundesamt 1996, 121). Fernsehen ist zur wichtigsten Freizeitaktivität wie überall in der EU aufgerückt. Darüber ist auch in Spanien eine Klassen und Regionen übergreifende **einheitliche Freizeitkultur** entstanden, die bis in die entlegensten Dörfer reicht. In kürzester Zeit entwickelte sich die spanische Gesellschaft vom überwiegenden Analphabetismus zu einem Volk von Fernsehzuschauern ohne vermittelnde Zwischenstufen (Graham & Labanyi 1995, 265). Während in Deutschland und England eine nationale Homogenisierung in der Schriftkultur dem Siegeszug des Fernsehens vorausging, ist die Homogenisierung der Kultur in Spanien, wo die Menschen sich lange Zeit ihrer Region mehr als der Nation verbunden sahen, auch ein Produkt der vom Fernsehen transportierten Massenkultur, die wiederum die ganze westliche Fernsehgesellschaft vereint.

Nach dem HUS-Panel haben 30–54-jährige Schweden 1984 im Schnitt 1,6 Stunden ferngesehen, 10 Jahre später eine halbe Stunde länger (eig. Ber. nach: Flood & Gråsjö 1995, 35f.). In den sechziger Jahren hatten die Briten – gemeint sind damit immer, wenn nicht anders vermerkt, voll Berufstätige – noch einen Vorsprung vor den Deutschen. 1985 war die Fernsehdauer von Briten und Deutschen ausgeglichen (2 Stunden). In Großbritannien ist sie bis 1995 konstant geblieben, in Deutschland hat sie bis 1995 auf 2,2 Stunden zugenommen.

Fernsehen ist also zur universellen und dominanten Freizeitaktivität der Berufstätigen in Europa avanciert, ursprüngliche Modernisierungsabstände haben sich nivelliert. In der Fernsehdauer gibt es inzwischen sogar ein Süd-Nord-Gefälle in Europa: Bis auf die Briten lagen 1997 Südeuropäer an der Spitze der EU-Tabelle. Die früher im Süden Europas häufiger gemeinschaftlich und in öffentlichen Räumen verbrachte Freizeit wurde durch das Fernsehen zurückgedrängt und privatisiert. Das Medium Fernsehen hat ländliche Regionen und südeuropäische Gesellschaften angeschlossen. So hat dieser zentral organisierte Zeitgeber auch zum Ausgleich von intra- und internationalen Differenzen im Tagesverlauf beigetragen. Der städtische, über die Tages- und Abendstunden hinweg aktive Lebensstil ist in ländliche Regionen eingedrungen. Darüberhinaus führt eine größere Programmviefalt zur Verstetigung der Nutzung des Mediums im Ablauf arbeitsfreier Tage. Damit ist zugleich ein qualitativer Wandel in der Zeitnutzung eingetreten, zur gleichzeitigen Ausführung mehrerer Handlungen: Die Freizeitnutzung wird so insgesamt verdichtet. Nach Angaben aus der MA 1997 ist Fernsehen nur während eines Drittels der Sehdauer ausschließliche Aktivität. Die größere Reichweite der Sender und die Durchmischung der Fernsehlandschaft in Europa mit ausländischen Sendern schafft schließlich ein Moment der Durchdringung europäischer Freizeitkulturen.

3.3 Privatisierung und Verhäuslichung der Freizeit

Der Prozeß der Privatisierung der Freizeit ist nicht neu in diesem Jahrhundert, Sozialhistoriker finden dafür seit den 20er Jahren in den USA Belege (vgl. Cross 1990, 180ff.). Neu ist, daß er die ganze Breite und Tiefe europäischer Gesellschaften erfaßt. Das zentrale Medium der Verhäuslichung ist das Fernsehen. Europäische Berufstätige verbringen etwa zwei Drittel ihrer Freizeit zu Hause. Frauen sind etwas häuslicher als Männer (68% – 66%). Häuslicher als ihre europäischen Nachbarn leben die Schweden (77%). In Deutschland lag 1991/2 der entsprechende Anteil bei 65%. Im Zeitraum 1985 bis 1995 sind die Briten etwas häuslicher geworden (65–68%). Am stärksten außenorientiert sind die Spanier (1996).¹² Kontrolliert man den Einfluß von Alter und Geschlecht und beschränkt sich auf die über 30-jährigen Familienväter, bleiben diese kulturellen Unterschiede als signifikant erhalten: Schweden sind am häufigsten häuslich (80%), Spanier am wenigsten (68%).

Tabelle 5: Gesamte und häusliche Freizeit in den 90er Jahren
1967 verheiratete Männer in Familienhaushalten über 30 Jahre

	Freizeit in Stunden je Berichtstag	Anteil häuslicher Freizeit in %
Alle 90er Jahre	4,94	0,76
Schweden 1991	4,51*	0,80*
Deutschland 1991/92	5,36	0,72
UK 1995	5,17	0,72
Spanien 1996	5,39	0,68

sig. auf .05 Niveau, Test nach Scheffe

Diese Daten stützen alles andere als die Vorstellung einer erlebnishungrigen Gesellschaft. Unabhängig von der Schwierigkeit, aus quantitativen Daten auf einen qualitativen Wandel zu schließen, ist zwischen 1985 und 1995 der Trend zur Außenorientierung nicht zu belegen.

Im Vergleich ist Spanien noch am weitesten als „Erlebnisgesellschaft“ fortgeschritten: Miguel 1994 bezeichnet seine Nation als „sociedad dissipata, alterada, volcada hacia el exterior“, in der nicht viel Zeit „für einen selbst, für die innere Einkehr, für das Familienleben“ bleibt (422). Sein Befund einer Gesellschaft, in der die Mehrheit der Erwerbstätigen nur „Gast“ zu Hause ist, weil sie hier nur maximal vier Stunden außerhalb der Nachtruhe verbringt, ist indes überzogen: Zwar trifft dies für die Hälfte der männlichen Jugendlichen zu. Nach unseren Daten für alle Berufstätige verbringen diese 3,3 Stunden im Schnitt Freizeit zu Hause, zusätzlich leisten sie 2,6 Stunden unbezahlte Arbeit zu Hause gebunden, woraus sich insgesamt knapp 6 Stunden ergeben. Der Geschlechterunterschied ist aufgrund der in Spanien dominanten Geschlechterrollen beträchtlich: Männer gehen doppelt so lang in Bars etc. (0,4 vs. 0,2 Stunden) und auf Sportveranstaltungen (0,3 vs. 0,1 Stunden). Insgesamt verbringen sie eine halbe Stunde mehr Freizeit außer Haus als Frauen.

¹² 62%-sig.

Sieht man vom Fernsehen ab, ist es das Zusammensein mit der Familie, dem Partner, mit Freunden und Verwandten, das die Freizeit auch der 90er Jahre dominiert und diese verhäuslicht. Das private Heim wird mit der sozialen Institution der Freizeit subjektiv zum Kern des „eigentlichen“ Lebens: Freizeit ist der Lebensbereich, der für den arbeitenden Menschen die Kompensation für die Disziplin bieten soll, der er sich in der beruflichen Arbeit unterzieht. Deshalb wird Freizeit vorzugsweise im Privatraum der Familie verbracht. Die häusliche Freizeit verdrängt die Freizeit in der dörflichen, aber auch der urbanen Öffentlichkeit.

Die Ermittlung der mit der Familie verbrachten Zeit ist schwierig, da „Gespräche“ schwer in Minuten wiederzugeben sind und sie häufig andere Aktivitäten begleiten. Dafür notierten die deutschen Befragten 1991/2 0,6 Stunden, geringfügig mehr als die Schweden (0,5) und Briten (0,3). Das kann sowohl eine Verhaltensdifferenz wie eine interkulturell unterschiedliche Norm zur „Gesprächsorientierung“ in der Familie bedeuten. In der folgenden Tabelle werden weitere Freizeitaktivitäten verglichen. Auffällige nationale Spitzenwerte wurden schattiert.

Tabelle 6: Freizeit von voll Erwerbstätigen in Stunden im Schnitt je Berichtstag¹³

Aktivität	Schweden 1994 30-54-jährige Männer	Westdeutschland 1991/2	Spanien 1996	UK 1995
Außerhäuslich				
aktiver Sport	0,24	0,15	.	0,20
Sportveranstaltungen	0,09	.	0,2	.
Spazierengehen	.	0,4	0,5	0,28
politische Aktivität	.	0,14	.	0,10
Kino, Theater etc.	.	0,2 Stat. BuA	0,1	0,09
Social Clubs	.	0,09	.	0,05
Kneipen/ Gaststätten	0,14	0,43	0,47	0,67
Besuche v. Freunden	0,50	0,57	.	0,50
Häuslich				
(Weiter)bildung	0,14	.	.	.
Lesen von Zeitschriften	0,45	0,29	.	0,26
Ausruhen	0,08	0,38	0,7	0,12
Gespräche mit Familie und Freunden	0,54	0,63	.	0,33
Hobbies	0,15	0,24	.	0,24
gesamte Freizeit	5,21	5,16	5,4	5,26

¹³ Zur besseren Übersicht wurden Aktivitäten mit marginalen Zeiten und solche, für die nicht für alle Nationen Daten verfügbar waren, nicht ausgewiesen, so daß die einzelnen Aktivitäten sich nicht zu der Summe der Freizeit addieren.

Das darin ersichtliche Gewicht der häuslichen Freizeit resultiert aus verschiedenen Einflüssen:

- Die im modernen Leben strukturell angelegte **Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit** wird durch die fortschreitende Urbanisierung noch mehr polarisiert.
- Dies schließt einen **Strukturwandel der öffentlichen Zeiten** ein: Das Engagement in Institutionen, in Parteien, Gewerkschaften, Kirchen und sozialen Organisationen ist heute für weniger Menschen als z. B. in den siebziger Jahren ein Anliegen. Belegt ist dies als schwache Tendenz für 1985–1995 in Schweden (vgl. Statistics Sweden 1997, Noll 1998) und durch ALLBUS-Daten für 1986–1992 in Westdeutschland. Freizeitvereine sind von diesem Trend weniger betroffen. In Wohlfahrtsverbänden engagierten sich aber nur noch 3 %, nicht mehr 4 % wie noch 1986. Im Ehrenamt ist in allen ausgewählten Nationen nur eine kleine Minderheit aktiv.¹⁴ 1995 war nur jeder zehnte deutsche Erwerbstätige mindestens einmal in der Woche ehrenamtlich bzw. in der Vereinsarbeit tätig (SOEP). Auch in Schweden sind solche Aktivitäten ähnlich gering verbreitet. 1995 nahmen sich Engländer für „social clubs“ weniger Zeit als 1985. Die Abkehr von der öffentlichen Sphäre bedeutet für die meisten eine Verhäuslichung ihrer Freizeit. Nur eine Minderheit, vor allem in der Jugend, sucht „Erlebnisse“ in der Stadt oder outdoor.
- Befördert wird die Verhäuslichung auch durch **zunehmendes Wohneigentum**. Im Faible für (meist häusliche) Hobbies stehen Deutsche 1991/92 mit den Briten 1995 an der Spitze: Sie geben im Schnitt eine viertel Stunde am Tag dafür an, Schweden knapp weniger, am wenigsten die Spanier.¹⁵ War früher „Basteln“ mit einem Kleinbürgerimage verbunden, ist „Do-it-yourself“ inzwischen als Freizeit symbolisch aufgeladen. Do-it-yourself in Haus, Wohnung und am Auto ist die Domäne der Deutschen: 1995 war jeder Zweite mindestens einmal in der Woche aktiv (in Spanien nur 28 %), im Schnitt aller brachten sie es auf 0,7 Stunden, gefolgt von den Schweden (0,6). Briten (0,3) und Spanier (0,1) hielten sich trotz stärker verbreiteten Wohneigentums zurück: Offenbar sehen sie dies eher funktional und nicht so wie die Deutschen als Objekt ständiger Verbesserung. Für das geringere Engagement der Spanier ist auch die Verfügbarkeit von Fremdleistungen auf dem Schwarzmarkt ursächlich, über Nachbarschaftshilfe oder über günstige und jederzeit verfügbare Schwarzarbeiter, die aus dem Heer von saisonal bzw. befristet beschäftigten Arbeitskräften kommen. Dagegen sind deutsche und schwedische Wohnungsinhaber wegen der hohen Handwerkerpreise mehr auf Eigenhilfe angewiesen.
- Die **bessere Ausstattung privater Haushalte mit Techniken** ermöglicht Zeitgewinne in Routinearbeiten, per saldo führt sie aber nicht zu mehr außerhäuslicher

¹⁴ In einem Vergleich von 11 Nationen sind es 17 Minuten im Schnitt der erwachsenen Befragten (Goldschmidt-Clermont et al. 1995, 34).

¹⁵ Nach den rekodierten, vorsichtig zu interpretierenden SOEP-Angaben 1995 liegen die Deutschen mit 0,4 Stunden eindeutig vorne.

Freizeit. Digitalisierung und Vernetzung der Haushalte tragen auch zur Verhäuslichung der Freizeit bei, wenn z. B. das Surfen im Internet zu Hause populär wird. In der Bilanz über die konträren Effekte sozialstruktureller Entwicklungen auf den häuslichen Freizeitpfad scheinen die Faktoren für eine Verhäuslichung zu überwiegen (Eigentumsbildung, Haushaltstechnisierung, Verschiebung von Aufgaben in den privaten Haushalt, zunehmende Zeitnot) (vgl. Gross et al. 1988).

3.4 Bewegungsaktive Erholung und Mobilität in der Freizeit

Gegenläufig zu diesem Trend gewinnen bewegungsaktive Erholung und Sport mit dem Gesundheits- und Körperbewußtsein an Bedeutung in der europäischen Freizeit (vgl. DGF 1996, 31). Aktivitäten, die ungebunden von Vereinen auszuführen sind, wie Jogging und Radfahren, befinden sich im Aufwind (vgl. 3.7 und Kramer 1998, 13). Dabei sind in Westdeutschland (1992) noch 27% der Erwachsenen Mitglieder in Sportvereinen, häufig jedoch nicht mehr aktiv. Ähnliche Zahlen wurden für Schweden ermittelt, damit übertreffen die West- und Nordeuropäer deutlich die Südeuropäer: In Spanien sind es nur 6% (vgl. Kramer 1998, 13). In unserem europäischen Vergleich sind Deutsche 1995 und Schweden 1994 die eifrigsten Sportler: 28% sporteln mindestens einmal wöchentlich. In Spanien sind es nur 19%.¹⁶ Mehr als die aktive Ausübung ist das ausgeprägte passive Interesse am Sport, bei 30% der Männer und 16% der Frauen, für die aficionados in Spanien charakteristisch.

In der Rangfolge der häufigsten Freizeitaktivitäten folgt nach dem Fernsehen das Spaziergehen. In Spanien ist das Flanieren bei 61% mindestens einmal in der Woche üblich, in Deutschland bei 33%.¹⁷ Sie liegen darin mit einer knappen halben Stunde täglich vorn, gefolgt von den Deutschen 1991/92 mit 0,4 Stunden und den Briten 1995 mit 0,3 Stunden. Im europäischen Vergleich sind Spanier auch am häufigsten auf Ausflügen oder in Kurzurlauben: 13% mindestens einmal jede Woche, in Deutschland 1995 nur 5%. Häufig haben sie eine Ferienwohnung am Meer oder in den Bergen. 1992 sind 70% der Spanier, die nicht am Meer wohnen, dorthin gefahren (Miguel 1994, 31). Briten bleiben häufiger zu Hause. Die Freizeitmobilität wird in ganz Europa durch die zunehmende Motorisierung ermöglicht und ist auch eine Reaktion auf die schlechte Freizeitqualität städtischer Verdichtungsräume.

3.5 Besuche von Familie und Freunden

In der Diskussion über Trends in der modernen Gesellschaft ist die These der Individualisierung in ihren zahlreichen Varianten (z. B. Beck 1997) prominent geworden. In den nächsten Abschnitten soll exemplarisch an gemeinschaftlichen Freizeitaktivitäten gezeigt werden, wo die These zutrifft und wo sie zu undifferenziert ist, da näm-

¹⁶ Daß jeder vierte Spanier am Tag vor der Befragung 1992 Sport getrieben hat (Miguel 1994, 435), läßt sich durch unsere Daten nicht bestätigen. Schweden 1991, Briten 1995 und Deutsche 1991/2 bringen es auf 9–14 Minuten täglich. In England hat es im Untersuchungszeitraum einen leichten Zuwachs um 3 Minuten gegeben.

¹⁷ Nach Opaschowski & Duncker 1997, 62ff. Verbreitet ist auch im Baskenland – bei 45% der Befragten (Nicht-Erwerbstätige eingeschlossen) – das Spaziergehen (Ausflüge eingeschlossen): Im Schnitt aller Befragten wurde dafür eine ganze Stunde aufgewendet. Schwerpunkte liegen am Samstag und vor allem am Sonntag.

lich ein Zerfall der Familiengemeinschaft nicht zu beobachten ist. Damit kann die These nicht in ihrem Kerngehalt getroffen, aber in ihrer Reichweite in Frage gestellt werden. Um die gemeinsam mit verbrachte Zeit empirisch in den Griff zu bekommen, gibt es mehrere Möglichkeiten.¹⁸

Tabelle 7: Häufigkeit von sozialen Freizeitaktivitäten von Erwerbstätigen 1985–1996
Anteil derer, die die Aktivität mindestens einmal in der Woche ausführen in %

	Westdeutschland 1985	Deutschland 1995	Spanien CTRES 1993/1996
Gegenseitige Besuche von Familienangehörigen	52 ISSP 1986	46	61 1996 68 ISSP 1986
Besuche von Freunden oder Nachbarn	49	44	78 1996
Essen oder trinken gehen	17 BAT 1986	26 30 BAT 1996	47
Karten- und and. Spiele	-	13	18

Deutschland 1985: voll Erwerbstätige im SOEP, 1995: Gesamtdeutschland (Ausländer eingeschlossen)

Deutschland 1986 und 1996 B. A. T. nach Opaschowski 1997, 210; Die Häufigkeitsangaben aus dieser Studie für die übrigen Aktivitäten stimmen mit den Angaben aus dem SOEP 1995 gut überein.

An der Spitze der wöchentlich Routine gewordenen Freizeitaktivitäten stehen Besuche: Von den Westdeutschen machten oder empfangen in der ersten Hälfte der 90er Jahre 46% einen Besuch von Familienangehörigen, ebenso häufig von Freunden. Auch in Zeiten zunehmender regionaler Mobilität und Entfernung der Kinder von ihrem Elternhaus haben Familienbesuche ihre zentrale Bedeutung für die Freizeit erhalten.

Nach dem ISSP 1994 wohnen in Spanien noch 30% der Berufstätigen mit ihrer Mutter zusammen, von den Deutschen dagegen nur halb so viele (16%). Noch fortschrittlicher ist die Neolokalität in Großbritannien (13%) und Schweden (4%). Im südlichen Europa sind daher die Beziehungen zwischen den Generationen stärker als in der Mitte und im Norden ausgeprägt. Das bedeutet auch in ihrer Freizeit eine starke Orientierung auf die Herkunftsfamilie: Für Spanier und Deutsche ergeben sich allein durch das Zusammenwohnen mehr Gemeinsamkeiten mit ihren Eltern.

¹⁸ Man kann die gemeinsame Zeit im privaten Bereich durch die Eintragung in einer Spalte „Mit wem?“ in Tagebüchern „messen“, dafür stehen aber nur die eigenen Daten für Deutschland 1991/92 zur Verfügung (vgl. Garhammer 1994). Daneben gibt es die Möglichkeit über das Abfragen der Häufigkeit der Freizeitaktivitäten, die auf die Familie, Freunde oder eine „kulturelle Öffentlichkeit“ orientiert sind. Vor allem diese Daten sind von der Erhebungsmethode abhängig. In den Umfragen aus der folgenden Tabelle berichten Befragte die Ausübung vorgegebener Aktivitäten nach Häufigkeitsrängen. Damit sind subjektive Spielräume für die Einstufung der Häufigkeit gegeben. Gerade im Bereich der sozial orientierten Freizeit werden sozialerwünschte Tätigkeiten überschätzt. Aussagekräftiger sind Tagebücher. Problem ist hier, daß viele Aktivitäten wie der Besuch von Kinos nur von wenigen Befragten an den Berichtstagen ausgeübt werden. Deshalb liegen die Durchschnitte je Tag für alle Befragten meist unter 0,1 Stunden. Auch die unterschiedliche Klassifizierung erschwert den Vergleich. Eine Ergänzung beider Quellen ist daher sinnvoll.

Dies bestätigt die Höllinger & Haller 1990 (103), wonach in Großbritannien und Nordwesteuropa die Eltern-Kind-Bindungen gemessen „schwächer“ als in Deutschland und Südeuropa (in diesem Fall in Italien) sind.¹⁹ Wohnen die Berufstätigen nicht mehr mit ihrer Herkunftsfamilie zusammen, bedeutet das aber nicht den Verlust sozialer Beziehungen: Telefonische Kontakte, aber auch Besuche schaffen ein dichtes Beziehungsnetz. An der Spitze liegen die Spanier mit 68 % (1996 61 %). Von den Briten sind es 61 %, die mindestens einmal in der Woche ihre Mutter besuchen, von den Deutschen 52 %, von den Schweden 40 %.

Zusammengefaßt heißt das, daß die sozialen Beziehungen mit der Herkunftsfamilie in allen Ländern intensiv sind, auch wenn die jüngere Generation aus dem Elternhaus schon ausgezogen ist. Am dichtesten ist diese intergenerative Verbundenheit in Spanien.²⁰

3.6 Erosion klassenspezifischer Freizeitkulturen

Der Prozeß der Individualisierung der Freizeit reflektiert den Bedeutungsverlust von lokalen, regionalen und klassenspezifischen Gemeinschaften – dieser wird befördert durch die Dynamik der Globalisierung (vgl. Münch 1998). Die für die Moderne charakteristische Institution Freizeit hat den Arbeitnehmer als Privatperson aus seinen lokalen und Klassenbezügen herausgelöst. Während früher in Deutschland in bestimmten Regionen die lokalen Arbeitsmärkte und darüber die sozialen Beziehungen und Freizeitkulturen am Ort durch die gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Industrie, manchmal zu einer einzigen Firma dominiert waren, z. B. durch Stahl und Bergbau im Ruhrgebiet, lösten sich in den letzten Jahrzehnten durch den Niedergang dieser Industrien darin wurzelnde regionale Arbeiterkulturen auf. Auch in England, einem Land mit ausgeprägtem gemeinsamem Bewußtsein der „working men“, hat es bis in die siebziger Jahre eigenständige Subkulturen von klassen- bzw. berufsspezifischen Freizeitaktivitäten und -orten gegeben (vgl. Roberts 1998). Eine Besonderheit in Europa war das relativ starke Zusammengehörigkeitsgefühl der „working class“. 1985 hatte sich ihr noch jeder zweite Brite zugeordnet (Sturm 1991, 119), in Deutschland rechneten sich schon seit längerem die meisten Menschen der Mittelschicht zu. In den neunziger Jahren sind auch in England dieses kollektive Bewußtsein und ihm entsprechende Freizeitkulturen geschwächt worden, u. a. durch zunehmende Dienstleistungen und den Bedeutungsverlust der Gewerkschaften.

Seit den sechziger Jahren schlossen britische und deutsche Arbeiter an den Mittelschichtstandard an: Sie gaben in der Folge weniger für Kneipenbesuche und mehr für ihr Auto aus, das fortan ihr liebstes Kind wurde. An die Stelle typischer Urlaubsorte für Arbeiter (Blackpool in England oder Nordsee in Deutschland) trat der

¹⁹ Die Autoren stützen sich auf eine Auswertung des ISSP 1986: Danach gab es in Italien die meisten Befragten, die mit ihrer Mutter noch zusammen wohnen oder sie mehrmals wöchentlich besuchen, gefolgt von Deutschland und Großbritannien (109). Dies bestätigt unsere Ergebnisse.

²⁰ Auch nach den in der Tabelle zitierten Daten sind es 61 %, die nicht mehr im Haushalt ihrer Herkunftsfamilie wohnen, die diese mindestens einmal in der Woche sehen, 15 % mehr als in Deutschland 1995.

Pauschalurlaub in Spanien. Hinweise darauf gibt es auch in Schweden (Statistics Sweden 1988, 180).

Im Prozeß der Modernisierung werden also klassenspezifische Freizeitmuster aufgelöst. Die Freizeit verliert ihre Funktion der kulturellen Integration der Arbeiter bzw. der Eliten. Sie wird durch Fernsehen und Kommerzialisierung demokratisiert und zugleich individualisiert: In der Gesellschaft des Geldes werden fast alle der früher für die Elite reservierten Freizeittätigkeiten jedem zugänglich, je nach seiner Zahlungsfähigkeit. Die Freizeit spielt so eine wichtige Rolle für die Entwicklung einer übergreifenden Massenkultur, die zunächst die Nation, dann aber auch die europäische und globale Gesellschaft vereint und sie in ihrem Alltag nivelliert.

Traditionelle Arbeiterkulturen haben auch in der Bundesrepublik an Bedeutung verloren: Sportvereine haben z. B. ihre Ausrichtung auf bestimmte Parteien aufgegeben: Aus „**Arbeitersportvereinen**“ wurden „**Allgemeine Sportvereine**“. Über diese materielle Freizeitkultur, die durch Auto, Fernsehen und Urlaub symbolisiert wird, sieht sich der Arbeitnehmer trotz fortbestehender Klassenlagen in seiner Gesellschaft aufgehoben.

Allerdings belegen die Daten nicht, daß Schichten und Klassen damit für das Freizeitmilieu an Bedeutung verloren haben. Auch wenn sich die meisten deutschen und britischen Arbeiter einen Urlaub auf Mallorca leisten können: In den Discos und Bars und auf den Stränden von „Balneario Ballermann“ in Arenal kehrt die Klassenkultur in gewandelter Form wieder. Die soziale und räumliche Distinktion von diesen „Massen“ ist ein Movers der deutschen „Studienräte“ auf ihren Wanderurlauben im Inneren Mallorcas und auf La Palma bzw. der Reichen in ihren Luxushotels. Viele der Freizeitmilieus sind also weiterhin länderübergreifend sozialstrukturell zuzuordnen.

Trotzdem gewinnen in der Diskussion über soziale Ungleichheit kulturalistische Deutungen an Gewicht. Dies wird mit der „Pluralisierung von Lebensstilen“²¹ und ihrer alltagsprägenden Kraft begründet.²² Während in industriellen Gesellschaften die auf der Bildung beruhende Stellung in der Berufshierarchie entscheidend für die Zuteilung des sozialen Status war, soll sie in „postindustriellen Gesellschaften“ an Bedeutung verlieren. Die subjektive Lebensweise soll sich, so die These von Hradil (1997, 480) und anderen, wenigstens den objektiven Lebensbedingungen und mehr aus dem frei gewählten Lebensstil ergeben. Diese konstituieren nach Lüdtker 1990 eine „handlungsproduzierte“ Form sozialer Ungleichheit, eine „relativ eigenständig(e) Wahl, Kombination, Mischung und Gestaltung von Lebensweisen“. Die vertikale soziale Ungleichheit wird damit von einer horizontalen Ungleichheit gekreuzt. Diese Vorstellung des Einziehens neuer Scheidelinien quer zur vertikalen Schichtung ist anfechtbar. Immerhin beeinflusst der Bildungsstatus weiterhin die Zuge-

²¹ Hradil 1996 argumentiert auch bei seiner „Neigung“ zur „kulturalistischen“ Position differenziert: So weist er darauf hin, daß die Feststellung einer „Differenzierung von Lebensstilen“ im Vergleich zu den 50er Jahren möglicherweise ein methodisches Artefakt ist, da vergleichbare Studien von damals fehlen, zum anderen das Instrumentarium zur Erfassung heute differenzierter als früher ist (20).

²² Vgl. Hradil 1996, 13ff.; Lüdtker 1990, 1995; Schwenk (Hrsg.) 1996

hörigkeit zu einem der Lebensstile bzw. Milieus (vgl. Schulze 1992, Lütke et al. 1994; Spellerberg 1994). Zudem ist ihre Vielfalt vor allem ein Phänomen privilegierter sozialer Lagen. Bei den in ihrer Zahl zunehmenden Armen und Arbeitslosen sind die Stilisierungen bei weitem nicht so ausgeprägt und differenziert.

3.7 Präferenz für niedrige Zeitbindung

Eine Gemeinsamkeit der westeuropäischen Freizeit und zugleich Bestätigung der fortdauernden Relevanz sozialer Lagen für das „Niveaumilieu“ ist, daß die Teilnahme an der Hochkultur auf Randgruppen beschränkt bleibt: Nur 13% gehen in Deutschland mindestens einmal im Monat in das Theater, in ein Konzert oder eine sonstige kulturelle Veranstaltung. Zwischen 1985 und 1995 ist der Anteil der wöchentlichen Teilnehmer nach den SOEP-Daten von 1,6% auf unter 1% gefallen. Eine entgegengesetzte Tendenz, auf ähnlich niedrigem Niveau, zeigt Opaschowski 1997 (Steigerung von 1–2% auf 2–5% 1986 bis 1996). Im Durchschnitt geht jeder Dritte einmal im Jahr ins Theater o. ä.²³

Beliebter sind v. a. bei Jüngeren Kinos und Discos: Neben den Briten sind es v. a. die Spanier, von denen jeder Zehnte mindestens einmal wöchentlich dorthin geht. In Madrid und Barcelona wird die Nacht von einem nicht unerheblichen Teil von jungen Erwachsenen zum Tage gemacht. Unter der Woche geht die Beteiligung nach den Daten stark zurück – das Image von Madrid als Zentrum einer „movida“ rund um die Uhr trifft für die Masse werktags nicht zu.

Die Präferenz von Jüngeren für Kinos und Discos ist aber auch vor dem Hintergrund einer allgemeinen Verhäuslichung der Freizeit durch das Fernsehen in Europa zu sehen. Verkauf und Vermietung von Videokassetten machen inzwischen einen größeren Umsatz als Kinos (EUROSTAT News No. 67/1996): Videorecorder im Haushalt haben die externe Dienstleistung der Kinos zurückgedrängt. So gehen EU-Bürger seltener als früher ins Kino, im Jahr 1994 im Schnitt 1,8 mal. 13 Jahre vorher war das noch dreimal im Jahr der Fall.²⁴ Brachte es Ende der 50er Jahre „der Deutsche“ auf 15 Kinobesuche im Jahr, waren es 1994 nur ein Zehntel davon (Statistisches Bundesamt 1997, 152). Allerdings gibt es durch das Erlebnisangebot der Multiplex-Kinos eine Renaissance. Vermutlich sind es aber nicht größere Teile der Bevölkerung, sondern eher die gleichen, die häufiger Filme ansehen: Denn zwischen 1992 und 1997 ist der Anteil der regelmäßigen Kinogänger von 12% auf 9% gesunken (B.A. T. 1997 nach NN 3.12.1997, 20).

Generell ist in den vier europäischen Ländern zu beobachten, daß Aktivitäten mit niedriger Zeitbindung wie Discobesuche oder der Videoabend zu Hause an die Stelle von Veranstaltungen oder Teilnahme an Organisationen treten. Dies liegt in der Zeitlogik der Freizeit. Am stärksten durch feste und periodische Termine strukturiert ist das Engagement in Parteien, Gewerkschaften, Kirchen etc. Am anderen

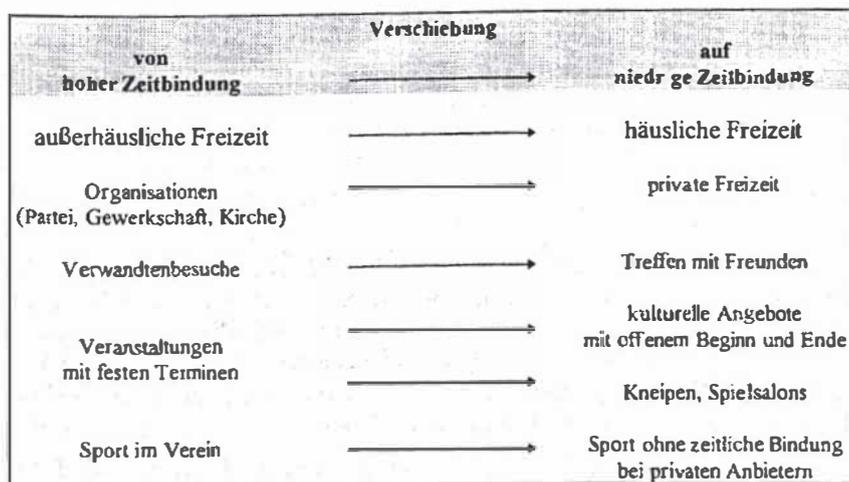
²³ Eig. Ber. nach DGF 1996, 109; vgl. BMFuS 1994, 23.

²⁴ Gegenläufig zur europäischen Entwicklung gab es etwas mehr Kinobesucher in Großbritannien 1986–1992 (National Statistics im Internet).

Extrem der Skala in der Zeitbindung steht prototypisch die Freizeit, die Singles in Spielsalons verbringen: Ohne jede soziale und zeitliche Bindung gehen sie dann und so lange hin, wie es ihren Wünschen entspricht. Zwischen der zeitlichen, sozialen und räumlichen Dimension der Freizeit besteht also eine Wechselbeziehung, wie es die folgende Darstellung deutlich macht (vgl. Gross et al. 1988). Auf der Grundlage der Deregulierung und Desynchronisierung der sozialen Zeit werden Freizeitpfade mit niedriger Zeit- und sozialer Bindung zu Hause verstärkt, mit anderen Worten: Ein Teil der öffentlichen wird in private Zeit verwandelt, einerseits um sich dem Reglement von Organisationen zu entziehen, andererseits weil die öffentliche und kollektive Freizeit schwieriger zu organisieren wird.

Kulturveranstalter (Jazz-Festivals etc.) haben sich inzwischen auf diesen Zeitgeist durch wechselnde Spielorte und zeitlich gestaffelte Angebote eingestellt, die jederzeit den Ein- und Ausstieg gestatten. Viele Veranstaltungen, wie sie in der Hochkultur angeboten werden, haben den Besuchern offenbar zu viel Zeitbindung abverlangt. In der Darstellung wird verdeutlicht, wie sich der skizzierte Wandel von Freizeitaktivitäten als neuartiger Umgang mit Zeit deuten läßt, nämlich als zunehmende Präferenz für niedrige Zeitbindung. Jogging und Fitneßstudios sind z. B. deswegen populär geworden, weil sie zeitlich nicht vorstrukturiert sind. Die Studios haben Konjunktur, weil sie anders als Sportvereine bis weit in den Abend und am Wochenende Möglichkeiten zu frei gewählten Zeiten bieten. Im Untersuchungszeitraum hat sich ihre Zahl in Deutschland verdoppelt (DGF 1995, 50).

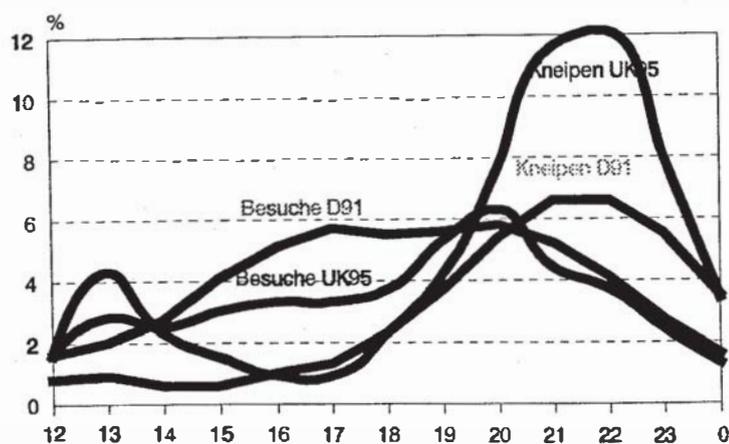
Darstellung 2: Zusammenfassung von Trends in der Freizeit



3.8 Präferenz für abendliche Freizeit und Sperrstunden

Der Trend zur Freizeit ohne zeitliche Bindungen bedeutet andererseits nicht, daß der Feierabend und das Wochenende als Schwerpunkt gemeinsamer Freizeit weniger wichtig werden. Darin, wann Europäer ihrer Freizeit außer Hause nachgehen, gibt es nationale Charakteristika, dazu liegen Tagesverlaufsdaten für Erwerbstätige in Westdeutschland 1991/92 (eig. Studie), 1997 (MA) und Großbritannien 1995 vor.

Darstellung 3: Außerhäusliche Freizeit im Tagesverlauf



Besuche von Verwandten und Freunden legen Deutsche v. a. auf die Zeit zwischen 16 und 20.30 Uhr. In England sind um 20 Uhr die meisten Befragten auf Besuchen, das ist vielen Deutschen schon zu spät: Ihre bevorzugte Besuchszeit liegt nach der MA 1997 um 16 Uhr (7%). Wenn Besuche einen Kern gemeinsamer Zeit darstellen, über die soziale Netzwerke aufgebaut werden, folgt daraus die Bedeutung des Feierabends zwischen 16 und 20 Uhr und der zugrundeliegenden Normalarbeitszeit für die soziale Zeit.

Die Acht-Uhr-Grenze ist v. a. in Deutschland eine Barriere gegen Besuche. Hier wird eine zeitliche Grenze für den Vorrang der intimeren Paar- bzw. Familienfreizeit gesetzt: Zeitgrenzen sind so soziale Grenzen. Nach der 20-Uhr-Grenze ist der Besuch von Gaststätten häufiger als der von Freunden und Verwandten in ihren Wohnungen. Der Höhepunkt ihres Umsatzes liegt zwischen 21 und 22 Uhr in Westdeutschland 1991/2 (7%) und England 1995 (12%).

Noch immer sind Pubs die Domäne der Briten in Europa: Es überrascht, daß sie noch so spät so zahlreich in Pubs bzw. Restaurants unterwegs sind, trotz restriktiver Zeitregelung in den meisten Pubs, wo der Ruf „Last order please“ um 23 Uhr die Sperrstunde ankündigt. Hier liegt offenbar eine Gemeinsamkeit mit der süd-

europäischen abendlichen Geselligkeit. Im Schnitt sind sie 1995 0,7 Stunden jeden Tag in Pubs unterwegs, sehr viel mehr als Deutsche 1991/2 (0,4 Stunden). Zwischen 1986 und 1996 ist hier der Anteil aller über 14-Jährigen, die mindestens einmal in der Woche in die „Kneipe gehen“, von 15 auf 24 Prozent, derer, die „zum Essen gehen“, von 17 auf 30 Prozent gestiegen (Opaschowski 1997, 210). Dieses Milieu der öffentlichen Zeit hat sich offenbar durch seine niedrige Zeitbindung gegenläufig zum oben skizzierten Trend ausgedehnt.

In Spanien sind im Vergleich zu Deutschland größere Anteile der Erwachsenen (47% im Vergleich zu 30% mindestens einmal die Woche) häufiger, aber dafür kürzer in Bars etc. Diese haben länger als in Deutschland, bis ein Uhr geöffnet. Im Konflikt mit dem Lärmschutz von Anwohnern gilt das Freizeitinteresse der Kneipenbesucher eher als gleichrangig, schon weil im Unterschied zu Deutschland in vielen Kneipen nicht eine spezielle, jüngere Szene, sondern viele Anwohner selbst verkehren. In Deutschland kommt es dagegen immer wieder über die Sperrstunde zu heftigen Konflikten zwischen Anwohnern von Lokalen, z.B. Biergärten, und ihren Besuchern und Besitzern. Der heftige Streit zeigt: Nirgendwo anders ist die zeitliche Regulierung des Alltags so dicht wie in Deutschland, nirgendwo anders wird auf Basis der Verrechtlichung der Streit zwischen Nachbarn so häufig über Polizei und Gericht ausgetragen. Zwar gibt es auch in Spanien Sperrstunden, die Applikation dieser Norm ist aber eine andere Frage. Die restriktiven Regelungen in Deutschland kollidieren in letzter Zeit häufiger mit dem Bedürfnis nach Ausdehnung der Freizeit, besonders an den wenigen warmen Sommerabenden: Ein neues Element aus der südeuropäischen Zeitkultur trifft damit auf ein beharrendes Element deutscher Kultur bürokratischer Regulierung. Die Deregulierung greift auch hier, wenn z.B. die Regelung der Sperrstunde im April 1998 den Kommunen in Bayern freigestellt wurde.

3.9 Resümee: Resümee: Eigenarten der vier nationalen Freizeitkulturen

In der folgenden Darstellung werden nach Durchsicht der verfügbaren Zeitbudget- und Umfragestudien typische Freizeitaktivitäten der ausgewählten Nationen resümiert und gegenübergestellt.

Am häuslichsten verbringen Schweden ihre Freizeit, am meisten außer Haus Spanier. Hier spiegeln sich auch die Unterschiede im Klima in der Nord-Süd-Richtung wieder. Deutsche und Briten nehmen eine Mittellage ein. Je nachdem, wie viele Sonnenstunden es im Jahr gibt, kann sich die Freizeit mehr oder weniger im Freien abspielen.

Die Leitfrage dieses Beitrags muß differenziert beantwortet werden: Die Nivellierung in den 90er Jahren zeigt sich zunächst daran, daß Berufstätige überall zwei Drittel ihrer Freizeit zu Hause verbringen. Zwar sind Spezifika nationaler Freizeitkulturen nicht zu übersehen, doch haben die europäischen Gesellschaften im Ver-

Darstellung 4: Typische Freizeitaktivitäten in Europa, USA und Japan
Besondere Anprägung gegenüber Durchschnitt + und ++

	Schweden	Deutschland	Spanien	UK
Außerhäusliche Freizeit			+	
Spazierengchen	+	+	+	
Ausflüge			+	
Freizeit in Zweitwohnung oder Wohnwagen	+ Boatfahren, Fischen		+	
Freizeitparks etc.				
aktiver Sport	+	+		+
Sportveranstaltungen		+	+ Fußball, Stierkampf	
Kirchgang			++	
Aktivitäten in Vereinen		+	peñas tartulias	
Hochkultur		+		
Kinos und Discos			++	+
Pubs und Gaststätten			++	++
Spielstätten			+	
Besuche der Familie	+	+	++	+
Häusliche Freizeit	+	+		
Fernsehen	+	++	+	++
Ausruhen			+ Siesta	
Häusliche Hobbies		+		+
Do-it-yourself		++		

lauf der letzten Jahrzehnte viele Eigenarten eingebüßt: Sie haben sich abgeschliffen und im wechselseitigen Austausch mit anderen Kulturen ihren Charakter verändert. Durch die Einbindung in eine globale Fernsehgesellschaft treten nationale Charakteristika der Freizeit zurück. In Spanien wird dies vielfach als Verlust des „Spanischen“ beklagt, dafür um so heftiger an seiner – häufig symbolischen – Darstellung festgehalten. Die interkulturellen Unterschiede werden durch intrakulturelle Unterschiede überlagert: Wie unsere multivariate Analyse zeigt, sind die basalen Merkmale sozialer Ungleichheit: Geschlecht, Bildungsgrad²⁵ und Einkommen, in größerem Ausmaß für die Ausprägung verschiedener Freizeitmuster verantwortlich als die Frage, in welcher Nation die Menschen leben: Dies ist eine andere Fassung der These der Konvergenz moderner Gesellschaften.

Innerhalb der Nationen wirken zudem regionale Unterschiede. Damit sind nicht nur Stadt-Land-Unterschiede gemeint, die sich ausgleichen. Sowohl der Druck in Richtung Konvergenz durch Modernisierung und Globalisierung wie auch die intra-

²⁵ Überall in Europa steht z. B. die Zeit für Lektüre in umgekehrtem Verhältnis zum Fernsehkonsum und im direkten zur Bildungsgrad (Miguel 1994, 36).

kulturelle Variation sind beim folgenden Versuch zu bedenken, nationale Freizeitcharaktere aus den umfangreichen Daten herauszufiltern und sie auf der Folie der jeweiligen Kultur zu deuten.

Freizeit der Deutschen

„Es ist der Charakter der Deutschen, daß sie über allem schwer werden, daß alles über ihnen schwer wird“ (Goethe).

„Wer jemals längere Zeit im Ausland lebte, der hat nach der Rückkehr ein besonderes Auge für die Eigenarten der Heimat. Wenn sich im Kellerein Schild mit der Aufschrift findet: „Das Öffnen der Müllcontainer nach 21.30 Uhr ist zu unterlassen“, dann weilt man wieder im Lande Goethes und Schilleis.“ (SZ-Streiflicht 25.3.1998).

Nur dies: Im internationalen Vergleich scheinen die Deutschen die größten „Vereinsmeier“ und eifrigsten „Häuslebauer“ und Bastler zu sein. Die Maßstäbe der Hochkultur geben hier verbindlicher als sonst in Europa vor, was als „niveauvolle Freizeit“ gilt, auch wenn sie wie überall auf das Bildungsbürgertum konzentriert bleibt: In Museumsbesuchen und im Zeitunglesen sind Deutsche z. B. Weltmeister.²⁶ In der gesamten EU kauft jeder Vierte eine Zeitung, in Deutschland jeder Dritte.²⁷

Freizeit der Schweden

Die Bedeutung, die der soziale Status für die Verteilung von Freizeitaktivitäten früher hatte, ist in diesem Land zurückgetreten (vgl. Statistics Sweden 1988, 180f.): Zwar sind Inhaber höherer Berufspositionen wie auch sonst überall aktiver, sie haben auch mehr Ressourcen für mobile Freizeit und Freizeitwohnen, doch haben Benachteiligte aufgeschlossen. Auch die Unterschiede zwischen Frauen und Männern und Jüngeren und Älteren sind geringer geworden. In diesem egalitären Muster macht sich eine Besonderheit des schwedischen Gesellschaftsmodells auch in der Freizeit geltend.

So ist über Alters- und soziale Grenzen hinweg die **naturverbundene außerhäusliche Freizeit** eine Eigenart. Im Unterschied zu den Deutschen zieht es nur jeden dritten Schweden im Urlaub in das Ausland: Die meisten locken die zahlreichen Seen, Inseln und Bergen des eigenen Landes. Insbesondere in den nördlichen Landesteilen nehmen die Fahrten zu den weit entfernten Freizeitzielen relativ viel Zeit in Anspruch (Flood & Klevmarken 1992, 14). Jeder Fünfte hat ein Boot zur Verfügung, ebenso viele fischen in ihrer Freizeit. Solche beschaulichen und geruhsamen Aktivitäten ergeben sich oft in Verbindung mit einem Häuschen auf dem Land, das jeder Zweite „über einige Wochen im Jahr“ nutzen kann, als Eigentümer oder als deren Freund oder als Mieter (Statistics Sweden 1988, 181 ff.). Fast genauso beliebt sind Wohnwagen oder Wohnmobil (bei 8%). Die mobilen Freizeitaktivitäten sind also im Unterschied zum Charterurlaub des Deutschen in Mallorca und zum Wochenendausflug des Spaniers an die (meist hektische) Küste durch das Motiv geprägt, Ruhe in naturverbundener Umgebung zu finden. Darin hat sich im Norden Europas eine

²⁶ 1994 wurden 91 Mio. Besuche gezählt (Statistisches Bundesamt 1996, 318).

²⁷ Vgl. Montcro 1995a, 317. Hinzu kommen nochmal so viele Publikumszeitschriften (DGF 1996, 109).

Insel verlangsamer Zeitkultur erhalten. Berufstätige können jedoch in den 90er Jahren seltener im Alltag ausruhen. Schweden verbringen nicht nur ihren Urlaub, sondern ihre gesamte Freizeit häuslicher als Briten und Spanier.

Tabelle 8: Trends in der Freizeit schwedischer Männer im Alter 30–54 1984–1994
Auf Basis der HUS-Daten. Beteiligung am Berichtstag in %

Aktivität	1984	1994
Abnehmend:		
Ausruhen	23	15
Lesen	75	61
Sport	38	29
Gäste zu Hause	23	14
Besuche machen	42	29
Zunehmend:		
Fernsehen		+28% Zeit
In Restaurants	11	15

Eig. Ber. nach Flood & Gräsjö 1995, 35ff., 12. Nur Aktivitäten, in denen sich Beteiligungsignifikant ändert. Ähnliche Tendenzen finden sich für Frauen der gleichen Altersgruppe.

Wie in ganz Europa sehen die Schweden in den 90er Jahren länger fern, sie reduzieren im Gegenzug das Lesen. Besuche im privaten Rahmen sind seltener und kürzer geworden. Dafür trifft Mann und Frau sich etwas häufiger im Lokal. Obwohl sie darin leicht aufgeholt haben, gehen Schweden längst nicht so häufig dorthin wie Südeuropäer. Alkoholverkauf und -konsum in der Öffentlichkeit unterliegen in protestantisch geprägten Ländern einer asketischen Tradition der Prohibition und Ächtung – im Unterschied zum katholischen, eher sinnenfreudigen Südeuropa. Der Alkoholverbrauch pro Kopf ist halb so hoch wie in Spanien.²⁸ Dies trägt zusammen mit klimatischen Nachteilen im Weinbau zum Konsum von Hochprozentigem in Skandinavien bei. Während Wein- und Biertrinken in Spanien eher die Funktion der Anregung beim Gespräch und Begleitung des Essens hat, ist das Betrinken in der skandinavischen Trinkkultur nicht selten.

Freizeit der Spanier

„Bei den Spaniern finden wir gleichfalls das Vorherrschen der Individualität; dieselbe hat aber nicht die italienische Unbefangenheit, sondern ist schon sehr mit Reflexion verknüpft. Der individuelle Inhalt, der hier geltend gemacht wird, trägt schon die Form der Allgemeinheit. Deshalb sehen wir bei den Spaniern besonders die Ehre als treibendes Prinzip. Das Individuum verlangt hier Anerkennung, nicht in seiner unmittelbaren Einzelheit, sondern wegen der Übereinstimmung seiner Handlungen und seines Benehmens mit gewissen festen Grundsätzen“ (Hegel 1830/1970, 67).

²⁸ EUROSTAT News Release 22/1998.

Im Vergleich zu Deutschen und Schweden springt die Geselligkeit mit Freunden sowie in Bars in das Auge: 38% sehen ihre Freunde täglich, weitere 38% mindestens einmal in der Woche, in Deutschland sind dies zusammen nur 44%. Jeder zweite Spanier traf seine Freunde gewöhnlich in Bars etc. Öffentliche Plätze sind als Räume der Geselligkeit beliebter als bei den nördlichen Nachbarn wie insgesamt die outdoor-Freizeit. Im Unterschied zu Schweden, die in der Auswahl am meisten Bücher lesen, gehen Spanier in dieser Zeit lieber in Bars. Dort gibt es angeblich mehr Bars als in den anderen EU-Ländern zusammen, nämlich 133 000 (Montero 1995, 316f.). Jeder Zweite geht mindestens einmal in der Woche in eine Bar oder Gaststätte, in Deutschland sind das nur 30%. Beim Ausgehen am Samstag ist der Besuch der Kneipe und das Flanieren davor und danach (je knapp 40 Minuten) ein „must“. Für Spanier und Spanierinnen steht dabei das Motiv des Sich-Zeigens im Vordergrund, für Deutsche eher das Motiv des Sich-Bewegens. Die „Kneipe“ ist wichtiger als das feinere „Essen im Restaurant“. Am Sonntag geht „man“ noch eine halbe Stunde in die Kneipe, an Werktagen immerhin noch zwanzig Minuten. Auch Kinos und Discos besuchen diese Südeuropäer häufiger. Beliebt sind alle Glücksspiele. Auch Karten- und Gesellschaftsspiele zu Hause sind für jeden zweiten Spanier üblich, häufiger als in Deutschland.

Hatten sich 1970 noch 87% als praktizierende Katholiken bezeichnet, waren es 1991 nur noch 49% (Montero 1995, 316f.). 18% gehen aber mindestens einmal in der Woche in die Kirche, mehr als doppelt so viele wie in Deutschland.²⁹ Noch heute gibt es in Andalusien „hermandades“ bzw. „cofradías“, die v. a. Umzüge in der „Semana Santa“ organisieren: Die Organisation von kirchlichen Festivals Freizeitaktivität ist in diesem Ausmaß wohl einzigartig unter den vier säkularisierten europäischen Nationen.

Im Vergleich zu Deutschen sind Spanier nicht so häufig in Vereinen organisiert. In den ländlichen Gemeinden z. B. Andalusiens sind „asociaciones“ (das entspricht Vereinen) aber ein Ort des öffentlichen Diskurses (vgl. König 1996, 132). Auch peñas (Fanclubs, meist von Fußballvereinen) und tertulias (das entspricht dem deutschen Stammtisch) erfreuen sich großer Beliebtheit. Beide Begriffe sperren sich gegen eine eindeutige Übersetzung und sind Symbole spanischer Freizeit (vgl. Miguel 1994, 435). Der amerikanische Anthropologe Pitt-Rivers hat notiert, daß jeder dabei spricht und niemand zuhört.

Es spricht einiges dafür, daß Spanier im europäischen Vergleich wenig Bücher lesen. 1993 haben 28% kein einziges Buch gekauft. Auch Zeitungen lesen Spanier seltener. Nur auf jeden Zehnten kommt 1994 ein Exemplar, es gibt jedoch starke Unterschiede zwischen den lesefreudigen Basken und lesefaulen Andalusiern (INE Indicadores Sociales de España 1997).

Die extrovertierte Freizeit des Spaniers läßt sich so zusammenfassen: „Der Spanier liest wenig, aber er schätzt das unendliche Gespräch mit Seinesgleichen.“ (Miguel

²⁹ Hier ist der Anteil der wöchentlichen Kirchgänger nach der eigenen Auswertung der ALLBUS-Daten zwischen 1986 und 1994 von 13% auf 7% zurückgegangen (V295).

1994, 434). Es mag sein, daß die Unendlichkeit der Gespräche in Bars mit dem von Hegel schon 1830 charakterisierten Ehrenmann im Spanier zusammenhängt (siehe Motto). Die ethnologische Literatur hebt auch den Grundzug des „asociacionismo“ hervor, die Tendenz, sich in eine urbane Menge hineinzubegeben, sei es im Flanieren auf den Ramblas oder in Bars auf Plätzen. Solche Aggregate sind zeitlich ungebunden, sie ändern ihre Zusammensetzung schnell und lösen sich schnell auf. Sie sind typisch für den Verhaltensstil in der städtischen Öffentlichkeit. Rigidere und verbindlicher sind zeitliche Regulierung und Stilisierung der Freizeit in den Vereinen, die der Deutsche schätzt.

Freizeit der Briten

Sportveranstaltungen mit großem Publikum, Freizeitparks und Fernsehen sind historische Beiträge der Angelsachsen für die inzwischen globale Freizeitkultur. Am Sport wird eine Besonderheit von England und ein Unterschied zu den USA deutlich: Dort sind Sportarten demokratisiert worden, die in den englischen Public Schools lange der Elite vorbehalten waren. Unter den ausgewählten Gesellschaften ist die britische diejenige, deren Sozialstruktur und Lebensstil noch immer am stärksten von Klassenunterschieden geprägt ist. Der berufliche Rang hat seine Bedeutung für die Freizeit bewahrt: Unqualifizierte Arbeiter heben sich am deutlichsten von anderen ab (vgl. Abercrombie et al. 1994, 443), etwa in ihren Reisen. Konsumstandards und Freizeitverhalten der „working class“ bleiben schärfer als sonst in Europa von der Mittelschicht geschieden. In der englischen Freizeit ist auch ein „Kult“ des Proletarischen zu finden, z. B. in der Subkultur der Skinheads, der seine Wurzeln in der antibürgerlichen Hochschätzung der „hard working people“ in der gesamten englischen Nation hat. Die gewalttätigen Fußballfans rekrutieren sich zum Teil daraus.

Die britische Gesellschaft wird nicht nur durch scharfe soziale Grenzen, sondern auch durch ausgeprägte regionale Disparitäten markiert. Beides findet sich so in Deutschland und Schweden nicht: Die Differenzen in der Lebensweise eines schottischen Hochländers und eines Londoners, aber auch zwischen einem Katalanen und Andalusier, sind bedeutsamer als die zwischen einem Allgäuer und Münchner. Für Frauen und Männer typische Freizeitaktivitäten haben sich dagegen in England, anders als in Spanien, angeglichen.³⁰

Wie überall ist in England eine Verhäuslichung der Freizeit seit den 70er Jahren, unabhängig von Geschlecht und sozialer Stellung zu belegen. Dies hat Ursachen, die auch für den Kontinent gelten, jedoch in Großbritannien stärker ins Gewicht fallen:

- Während nach dem Zweiten Weltkrieg 41 Millionen Zuschauer im Jahr auf den Fußballplätzen gezählt wurden, hat das Fernsehen bis in die 80er Jahre die Hälfte abgezogen (Cross 1990, 159).

³⁰ So sind Frauen heute weniger mit Handarbeit und mehr mit persönlichen Hobbies befaßt und im Besuch von Pubs haben sie schon 1975 fast die Beteiligung der Männer erreicht (442).

- Durch Urbanisierung und Suburbanisierung sind nachbarschaftliche „communities“ als Rahmen für gemeinsame Freizeitaktivitäten hinter die **Kernfamilie** zurückgetreten.
- Die Verbreitung des **Hauseigentums** verstärkt diesen Trend. Die „**Vorstadt-Freizeit**“ hat ihre materielle Grundlage und ihr Symbol in den Eigenheimen. Das ursprünglich für die Mittelschicht spezifische Modell der häuslichen Freizeit im Vorort ist in breite Arbeiterschichten durchgesickert. Damit haben Stadtzentren an Bedeutung für Freizeit und Kultur verloren. Das Leben in den Vorstädten zeichnet sich durch Konzentration auf Haus und Nachbarschaft aus (vgl. Abccrombie et al. 1994, 328). Das traditionelle **viktorianische Ideal der Häuslichkeit** fand hier seinen Rahmen. Ermöglicht wurde die Verhäuslichung durch die Verbreitung des Autos: Die **Auto-Mobilität** hat also nicht nur zu mehr Freizeitmobilität, sondern auch zur Verhäuslichung in den Suburbs beigetragen.

Im letzten Jahrzehnt hat in Großbritannien und Deutschland eine **Gegenbewegung zur Stadtrandwanderung und Freizeit in den Vororten** eingesetzt: Vor allem in den Metropolen hat eine relativ kleine Schicht von sozial und regional mobilen Personen die Stadtzentren als attraktive Wohnorte wieder entdeckt und kulturell aufgewertet. In England kommt die Umwidmung riesiger Flächen (Docklands) in London, Liverpool etc. für neue Wohngebiete dazu. Allerdings erfaßt dieser Prozeß bisher nicht alle Länder (z. B. nicht Spanien), alle Städte (z. B. keine Klein- und Mittelstädte) und alle sozialen Schichten. Prominent geworden ist diese Gentrification in London, Berlin, Hamburg und München, die schon immer von Dienstleistungen geprägte urbane Zentren der Nation waren.

5. Trends europäischer Freizeit in der globalen und europäischen Dynamik

Die Zeitverwendung in modernen Gesellschaften läßt sich nach dem Ausmaß der Selbst- bzw. Fremdsteuerung (graduell) in eine private und eine öffentliche Zeit unterscheiden. Die private Zeit wird weitgehend von den Zeitnutzern selbst bzw. in informellen Aushandlungsprozessen reguliert. Öffentlich ist die Zeitverwendung an den Schnittstellen mit Organisationen. Wie Weber gezeigt hat, haben rationale bürokratische Organisationen eine Schlüsselrolle in der modernen Gesellschaft, auch für die Regulierung der Zeitnutzung. Nicht nur im Verlauf des individuellen Lebens, beim Übergang vom Kind zum Erwachsenen, auch im Verlauf der Modernisierung wandelt sich also der Stellenwert der öffentlichen Zeit. An der Schwelle zur „Dritten Moderne“ (vgl. Münch 1998) ergibt sich nun eine eigenartige **Dialektik der Zeitgestaltung**: Auf der einen Seite unterliegt diese weiterhin einer universellen externen Regulierung durch Institutionen und Organisationen. Auf der anderen Seite ist das gegenwärtige Leitbild die Deregulierung: Aufgaben der Daseinsvorsorge und Zeitgestaltung werden als private Aufgabe neu definiert, von der privaten Altersvor-

sorge bis zum Sport in Fitneßstudios, die an die Stelle von Vereinen treten. Dem entspricht die neue Betonung des Wertes der Zeitsouveränität. Damit wird die integrative Leistung, das Zeitmanagement, das Individuen im Zusammenfügen ihres Alltags vollbringen müssen, immer wichtiger.

Europaweit werden – und hier schließt sich der Argumentationsbogen zum Anfang, zu den sozialen Folgen der Währungsunion – öffentliche als private Aufgaben umdefiniert, das meint marktwirtschaftliche Anbieter ebenso wie private Haushalte. Damit wird auch in der Freizeit ein Teil der öffentlichen in private Zeit verwandelt. Das Wochenende als die bislang in der europäischen Kultur für gemeinsame Freizeit hervorgehobene Phase der Woche verliert seinen institutionellen Schutz und seine Sonderstellung. Aktivitäten mit der Familie und mit Freunden, in Organisationen und Vereinen und im Ehrenamt werden schwieriger abzustimmen. Die Institution des Feierabends wird von einer tendenziell rund-um-die-Uhr aktiven Gesellschaft zurückgedrängt. Die Erlebnisorientierung erfaßt gleichwohl nur Randgruppen. Die private Zeit der Mehrheit wird aufgrund alter und neuer Verpflichtungen im Alltag eher verhäuslicht.

In der Bilanz über die letzten 10 Jahre sind nach der Einschätzung dieses Artikels Nivellierungsprozesse in den Strukturen des Zeitbudgets zwischen den europäischen Nationen bei allen fortbestehenden kulturellen Eigentümlichkeiten unübersehbar. Welche Prozesse tragen dazu bei? In Europa setzen die wirtschaftlich und politisch mächtigen Nationen, an ihrer Spitze Deutschland, durch den Export von Waren (z. B. schnellen Autos und Zügen), Kapital (z. B. modernen VW-Werken in Spanien mit Schichten rund-um-die-Uhr und am Samstag), Touristen und schließlich mit den Konvergenzkriterien Standards dafür, was als moderne Zeitorganisation in der Arbeit und auch im privaten Leben gilt. Der Süden und Norden Europas passen sich an diese Normen an, auch in ihren bislang typischen Strukturen des Tagesablaufs: Der Institution der Siesta-Ruhe über Mittag wird z. B. mit der modernen Arbeitsorganisation der Boden entzogen. Umgekehrt adaptiert die Freizeitkultur im Kern und Nordwesten Europas Elemente des Südens. Insgesamt trifft die universell gültige Logik moderner Zeiten auf historisch gewachsene, in Alltagsroutinen eingegangene und verfestigte Kulturen. Nationale Eigenheiten schwächen sich durch die europäische und globale Dynamik ab, v. a. durch die global agierenden Medien und die grenzüberschreitende Freizeitmobilität. Die USA setzen in der globalisierten Freizeit, mit der auf das Auto und auf das Fernsehen ausgerichteten Freizeit, mit Angeboten rund-um-die-Uhr und mit der Vermarktung aller Gegenstände von Muße und Genuß viele Maßstäbe.

In allen untersuchten Gesellschaften führt die Modernisierung des sozialen Lebens zu weniger Schlaf, Ausruhen und Mahl-Zeiten. Wenn westdeutsche Berufstätige 1991 /2 gegenüber 1965 rund eine Stunde Freizeit am Tag gewonnen haben, resultiert das auch daraus, daß ihnen weniger Zeit für ihre persönliche Bedürfnisse bleibt, nämlich statt 10,5 nur noch 9,5 Stunden. Der Prozeß zeigt sich auch in den anderen westeuropäischen Nationen: Ihr Freizeitzuwachs seit den 60er Jahren um eine

Stunde wird durch eine Stunde Mehrarbeit im Haushalt und den Verlust von ebenfalls einer Stunde für Schlaf und Mahlzeiten kompensiert. Dieser Trend ist bei aller problematischen Qualität der Datenquellen unverkennbar. Dem immens wachsenden Reichtum europäischer Nationen steht so per saldo kein Zugewinn im Zeitwohlstand gegenüber: Ruhe- und Mußzeiten werden in aktive Zeit verwandelt und der Alltag beschleunigt. Dazu tragen auch Aufgaben bei, die private und öffentliche Träger auf private Haushalte abwälzen.

An Umfang, Lage und Aktivitäten der Freizeit der Europäer zeigt sich eindrucksvoll die globale Vernetzung: Was fernab auf der Börse in New York und auf den Euro-Gipfeln in Brüssel abläuft, schlägt auf ihre lokalen Lebenswelten durch. Im Alltag wird die Globalisierung und Europäisierung sozialen Handelns greifbar. Wenn z. B. in Westeuropa Samstagsarbeit in der Industrie „normal“ geworden ist, weil deutsche Automobilbauer auf die liberalere spanische und britische Regelung verweisen und dorthin ausweichen (können), wird der Samstag als Schwerpunkt sozialer Zeit überall in Europa affiziert. Globalisierung und Europäisierung setzen so gewachsene Zeitkulturen unter Wandlungsdruck. Der Wandel der im europäischen Gesellschaftsmodell verankerten „Zeitinstitutionen“, etwa des Wochenendes, in den neunziger Jahren kündigt damit einen Struktur- und Kulturwandel an. Die Schwelle zum neuen Jahrhundert ist in doppeltem Sinn des Wortes eine **Zeitenwende**, eine Wende im Umgang der Gesellschaft mit ihrer Zeit. Die Europäische Union steht am Vorabend der Währungsunion vor dem Scheideweg zwischen einem liberalen Regime und einer Re-Profilierung des europäischen Gesellschaftsmodells.

Literatur

- Abercrombie, Nicholas, Warde, Alan, Soothill, Keith, Urry, John & Waiby, Sylvia (1994): *Contemporary British Society. A New Introduction to Sociology. Second Edition. Completely revised and updated*, Cambridge/UK: Polity Press.
- Beck, Ulrich (Hrsg.)(1997): *Kinder der Freiheit, Edition Zweite Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Cross, Gary (1990): *A Social History of Leisure Since 1600*, State College, Pennsylvania: Venture Publishing.
- Deutsche Gesellschaft für Freizeit (Hrsg.)(1996): *Freizeit in Deutschland 1996*, Erkrath: DGF.
- Ehling, Manfred (1996): *Arbeitsfreie Zeit – Freizeit heute*, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): *Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeithudgeterhebung*, Stuttgart: Kohlhammer, S. 219–236.
- Flood, Lennart & Klevmarken, N. Anders (1992): *Market Work, Household Work and Leisure: an Analysis of Time-Use in Sweden*, Memorandum No. 172, Gotheaburg: University of Gothenburg, Dept. of Economics.
- Flood, Lennart & Gråsjö, Urban (1995): *Changes in Time Spent at Work and Leisure: the Swedish Experience 1984–1993*, Memorandum No. 212, Gothenburg: University of Gothenburg, Dept. of Economics.
- Frisby, David (1989)(1986): *Fragmente der Moderne: Georg Simmel – Siegfried Kracauer – Walter Benjamin*, Rheda-Wiedenbrück: Daedalus.

- Garhammer, Manfred (1994): Balanceakt Zeit. Auswirkungen von flexiblen Arbeitszeiten auf Alltag, Freizeit und Familie, Berlin: Edition Sigma.
- Garhammer, Manfred (1998): Zeitenwende? Zeitstrukturen und Zeitkulturen in der Europäischen Union im Wandel. Eine Studie über Deutschland, Großbritannien, Spanien und Schweden, i.V. für Edition Sigma Berlin.
- Goldschmidt-Clermont, Luisella & Pagnossin-Aligisakis (1995): Measures of Unrecorded Activities in Fourteen Countries, Human Development Report Office Occasional Papers 20, New York.
- Gross, Peter, Garhammer, Manfred & Eckardt, Jörg (1988): Freizeitmarkt, Dienstleistungen und häuslicher Freizeitpfad, hrsg. vom Institut für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS), Dortmund.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970)(1830): Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften III, Werke in zwanzig Bänden 10, Theorie Werkausgabe, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hesse, Joachim J. & Zöpel, Christoph (Hrsg.)(1988): Neuorganisation der Zeit, Baden-Baden: Nomos.
- Hradil, Stefan (1996): Sozialstruktur und Kultur. Fragen und Antworten zu einem schwierigen Verhältnis, in: Schwenk, Otto G. (Hrsg.): a. a. O., S. 13–32.
- Hradil, Stefan (1997a): Soziale Ungleichheiten, Milieus und Lebensstile in den Ländern der Europäischen Union, in: Hradil, Stefan & Immerfall, Stefan (Hrsg.): Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich, Opladen: Leske und Budrich, S. 475–519.
- Hradil, Stefan (1997b): Entwicklungstendenzen unserer Gesellschaft. Probleme und Problemlösungen, in: Institut zur Erforschung sozialer Chancen (ISO)(Hrsg.): ISO Informationen Nr. 8, S. 13–17.
- Hradil, Stefan & Immerfall, Stefan (1997): Modernisierung und Vielfalt in Europa, in: Hradil, Stefan & Immerfall, Stefan (Hrsg.)(1997): Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich, Opladen: Leske und Budrich, S. 11–26.
- König, Andreas (1996): Zur spanischen Kultur und Identität. Ein Literaturbericht zum Thema „Kultur- und anthropologische Länderkunde: Spanien“, Frankfurt am Main: IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation.
- Kramer, Caroline (1998): Unterschiedliche Freizeitkulturen in Europa? Ein Vergleich von Umfang und Nutzung der freien Zeit, in: ISL 19, S. 11–14.
- Lüdtke, Hartmut (1990): Lebensstile als Dimension handlungsproduzierter Ungleichheit. Eine Anwendung des Rational-Choice-Ansatzes, in: Berger, Peter A. & Hradil, Stephan (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt, S. 433–455.
- Lüdtke, Hartmut, Matthäi, Ingrid & Ulbrich-Herrmann, Matthias (1994): Technik im Alltagsstil. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von technischem Verhalten, Lebensstilen und Lebensqualität privater Haushalte, Marburger Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Band 4, Marburg.
- Lüdtke, Hartmut (1995): Zeitverwendung und Lebensstile. Empirische Analysen zu Freizeitverhalten, expressiver Ungleichheit und Lebensqualität in Westdeutschland, Marburger Beiträge zur Sozialwissenschaftlichen Forschung, Band 5, Marburg.
- Miguel, de Amando (1994): La sociedad española, 1993–94. Informe sociológico de la Universidad Complutense, Madrid: Alianza Editorial.
- Montero, Rosa (1995): Political Transition and Cultural Democracy: Coping with the Speed of Change, in: Graham, Helen & Labanyi, Jo (Hrsg.) (Hrsg.): Spanish Cultural Studies. An Introduction. The Struggle for Modernity, Oxford: Oxford University Press, S. 315–320.
- Münch, Richard (1998): Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Noelle-Neumann, Elisabeth & Köcher, Renate (1997): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1993–1997, Band 10, München: K. G. Saur.

- Noll, Heinz-Herbert (1998): Der Umbau des Wohlfahrtsstaats hinterläßt seine Spuren, in: ISI 19, S. 10.
- Opaschowski, Horst W. (1993): Freizeitökonomie: Marketing von Erlebniswelten, Opladen: Leske und Budrich.
- Opaschowski, Horst W. (1994): Schöne neue Freizeitwelt. Wege zur Neuorientierung vom BAT-Freizeit-Forschungsinstitut, Eine Projektstudie zur Freizeitforschung, Hamburg: BAT.
- Opaschowski, Horst W. (1997): Deutschland 2010. Wie wir morgen leben – Voraussagen der Wissenschaft zur Zukunft unserer Gesellschaft. Eine Edition der British-American-Tobacco, Hamburg: BAT.
- Opaschowski, Horst W. & Duncker, Christian (1997): Jugend und Freizeit. Bestandsaufnahmen und aktuelle Analysen zu den Themen Arbeit, Freizeit und Lebensstil in den 90er Jahren, Skript zur Freizeitforschung, Hamburg: BAT.
- Roberts, Ken (1998): Work and Leisure: The Recent History of a Changing Relationship and the Related Research Issues, in: *Vrijetijd Studies* 1, Volume 16, Boom: Meppel/Holland, S. 21–34.
- Scheuch, Erwin K. (1977): Soziologie der Freizeit, in: König, Reén (Hrsg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Band II: Freizeit. Konsum, Stuttgart, S. 1–114.
- Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Eine Kulturosoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Schwenk, Otto G. (Hrsg.)(1996): *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, Opladen: Leske und Budrich.
- Statistics Sweden (1988): *Living Conditions. Report No. 58. Inequality in Sweden. Trends and Current Situation*, Stockholm: Statistics Sweden.
- Statistics Sweden (Hrsg.)(1997): *Living Conditions and Inequality in Sweden – 20-Year Perspective, Report No. 91*, Stockholm: Statistics Sweden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(1997): *Datenreport 1997. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Sturm, Roland (1991): *Großbritannien. Wirtschaft, Gesellschaft, Politik*, Opladen: Leske und Budrich.

Anschrift des Verfassers: Dr. Manfred Garhammer, c/o Universität Bamberg, Lehrstuhl für Soziologie I, D-96045 Bamberg.